

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1920

210 (10.9.1920)

Volkshfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens

Bezugspreis: Durch unsere Träger 5.— M. einschl. 80 S. Postgebühren; bei Abholung in der Geschäftsstelle und in Abgaben 4.60 M.; durch die Post bezogen 4.80 M., ohne Ausgabe- u. Postgebühren, monatl. Einzelerg. 25 S. Ausgabe: Werktags mittags. Geschäftsstelle und Redaktion: Luisenstr. 24. Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 128; Redaktion Nr. 481. Anzeigen: Die 1spaltige Kolonelle 1.— M. Die Restzeile 8.80 M.; bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif. — Annahmefrist: 1/2 Uhr vormittags, für größere Aufträge nachmittags zuvor.

Rohlennot und Eisenbahnen

Berlin, 10. Sept. In einem Schreiben des Reichskohlenkommissars an das Reichsverkehrsministerium heißt es: Die Absicht, die Eisenbahnen in den Sommermonaten mit Kohlenvorräten zu versorgen, die für die Erklärungen bewahrt bleiben, ist mir nicht gelungen. Nur mit Mühe kann ich der Eisenbahn im Augenblick noch die Mengen Kohlen zuführen, die sie verbraucht. Da das in Zukunft nicht mehr möglich ist, ist eine ernste Frage, ob es daher erforderlich ist, daß alle Maßnahmen getroffen werden, den jetzigen Kohlenverbrauch erheblich einzuschränken.

Das Reich und Oberschlesien

Berlin, 10. Sept. In den Erörterungen der schlesischen Presse über die Frage der Autonomie für Oberschlesien erfahren wir von zuverlässiger Stelle: Die maßgebenden Stellen im Reich und in Preußen sind darin einig, daß der Eigenart der ober-schlesischen Bevölkerung in weitestgehendem Maße Rechnung getragen werden muß. Ferner herrscht Übereinstimmung darüber, daß es den Oberschlesiern freistehen wird, auf dem in der Reichsverfassung vorgesehenen Wege etwaige Wünsche an einer bundesstaatlichen Ausgestaltung ihrer Zukunft geltend zu machen und daß der Erfüllung solcher Wünsche keine Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden sollen.

Waffenlieferungen

Erfurt, 10. Sept. Ermittlungsbeamten des Reichsfinanzministeriums Berlin und der Zweigstelle Weimar gelang es, wie das „S. L.“ aus Erfurt erzählt, mit Unterstützung der Erfurter Kriminalpolizei großen Waffenlieferungen auf die Spur zu kommen und zu vereiteln. Es handelt sich dabei um etwa 100 000 verlegte Gewehre und 34 000 Maschinengewehre, die verschoben werden sollten. Auf Grund der Ermittlungen wurden von der Kriminalpolizei mehrere Verurteilungen festgenommen, darunter der Sühler Waffenfabrikant Sauerbrei, der schon mehrfach in derartige Schießereien verwickelt war, und mehrere Angestellte des Erfurter Reichswerts. Die Waffen sind beschlagnahmt und sichergestellt worden, sobald ihre Vernichtung erfolgen kann.

Sozialdemokratie und Regierung

Auf die gestern auch von uns mitgeteilten Äußerungen des Zentrumsblattes „Germania“, über den Wiedereintritt von Sozialdemokraten in die Regierung, schreibt der „Vorwärts“: Die „Germania“ beschäftigt sich in einem Artikel mit einem Aufsatz, der dieser Tage durch süddeutsche Parteiblätter gegangen ist und der das Kabinett Fehrenbach einer sehr heftigen Kritik unterwirft. Zum Schluß dieses Aufsatzes wird gesagt, die Sozialdemokratie könne irgend eine Verantwortung für die Fortdauer der gegenwärtigen Regierung nicht länger tragen. Die bürgerlichen Parteien sollten entweder offen gegen die Arbeiterpartei regieren oder aber Neuwahlen herbeiführen, um klare Verantwortlichkeiten zu schaffen. Die „Germania“ schließt aus diesem Aufsatz, daß sich in der Sozialdemokratie wieder die Lust zum Regieren regte und daß sie deshalb eine Regierungskrise und Auflösung des Reichstags herbeizuführen beabsichtige. Die „Germania“ ist gegen die Auflösung, sieht aber keine Möglichkeit, sie zu vermeiden, wenn nicht die Sozialdemokratie wieder in die Regierung eintritt.

Zunächst sei gegen den zitierten Aufsatz aus unserer Parteipresse bemerkt, daß die Sozialdemokratie für das Bestehen des Kabinetts Fehrenbach keine Verantwortung trägt. Diese Verantwortung tragen nicht den an der Regierung beteiligten Parteien die Unabhängigen, die durch ihre Weigerung, in die Regierung mit einzutreten, die Bildung eines rein bürgerlichen Kabinetts geradezu erzwingen haben. Die Unabhängigen scheinen mit diesem Erfolg auch ganz zufrieden zu sein, denn die rein bürgerliche Regierung erfreut sich einer unvergleichlich besseren Behandlung durch sie als die früheren Regierungen, an denen die Sozialdemokratie hervorragend beteiligt war.

Solange das arbeitende Volk in keiner erdrückenden Mehrheit nicht eintritt, daß eine sozialdemokratische oder von Sozialdemokraten stark beeinflusste Regierung — wenn sie auch nicht alle Wünsche erfüllen und auf verrückte Forderungen hören kann — besser ist als eine rein bürgerliche Regierung, solange kann die Lust der Sozialdemokratie an Regierung oder Mitregierung nicht groß sein. Sie hat auch keineswegs den Wunsch, daß wir alle drei Monate eine neue Regierung und alle sechs Monate einen neuen Reichstag haben sollen, damit bringt man die Dinge auch nicht vorwärts. Die „Germania“ ist aber auf dem Fußwege, wenn sie glaubt, die Sozialdemokratie zum Eintritt in die Regierung zwingen zu können durch die kaum erfüllte Forderung, es würden sofort Wahlen gemacht werden gegen sie. Daß die Sozialdemokratie bei den nächsten Wahlen, wann und unter welcher Parole immer sie stattfinden mögen, wieder sehr große Fortschritte machen wird, darüber herrscht in unserer Partei nur eine Stimme der Überzeugung, jeder Appell an die Wahlkraft wird daher ungehört verhallen.

Parteitag der U.S.P.

Berlin, 10. Sept. Das Zentralkomitee der U.S.P. hat beschlossen, den Parteitag am Sonntag, den 24. Oktober 1920 nach Halle einzuberufen. Als Tagesordnung ist festgesetzt: 1. Bericht der Zentralkommission. 2. Bericht der Parteikommmission. 3. Die kommunistische Internationale und die Aufnahmebedingungen. Referenten: Crispian, Däumig, Dittmann und Stöcker.

Spaltung der bayerischen Volkspartei

Berlin, 10. Sept. In der bayerischen Volkspartei hat sich, wie den Abendblättern aus München gemeldet wird, durch Umbildung einer christlich-sozialen Partei, eine Spaltung vollzogen. Die neue Partei soll eine Kampfgemeinschaft bilden gegen den Kapitalismus und den materialistischen Sozialismus.

Geheimabmachungen Le Ronds mit den Polen?

Breslau, 10. Sept. Die „Breslauer Morgenzeitung“ veröffentlicht folgendes Dokument, für dessen Richtigkeit ihr die Verantwortung vorbehalten bleibt:

Interalliierte Regierungs- und Plebiszitarkommission für Oberschlesien.
Nr. 96. Dapeln, 20. August 1920. Geheim! An die Herren Kreisinspektoren.
In Anbetracht der langsam wachsenden Erregung in der deutschen Bevölkerung in Oberschlesien halten wir es für nötig, die Herren Kreisinspektoren darauf aufmerksam zu machen, daß es sich empfehlen wird, die Lieberwächung und die Aktion zur Wiederherstellung der Ruhe bezug auf Entlassung der irregulären polnischen Truppen mit mehr Stärke auszuführen, um der Wiederholung solcher Fälle, wie sie in Katowitz und Deuthen passiert sind, entgegenzuarbeiten. Es wird darauf zu achten sein, im Falle von Mitterlungen irgendwelcher Art an gewisse Stellen in Hindenburg mehr Klugheit und Vorsicht anzuwenden.

Nicht zu vergessen aber sind die ergangenen Anweisungen über die Stellungnahme gegenüber den polnischen Organisationsgruppen im Falle eines Zusammengehens und über dessen Wirkung nach außen. Bei den ausgetretenen Differenzen im Zusammenhang mit den Herren Mitgliedern der italienischen Delegation ist besonders darauf zu achten, daß die Nichtachtung der für die Aufstellung der Polizei erfolgten Vorschriften in nicht zu großer Zahl erfolgt. Es muß in jedem Falle ein bestimmtes Maß von Gleichstellung innegehalten werden, damit das Prestige der interalliierten Kommission kein Schaden leidet. Nach Rücksprache mit den leitenden polnischen Stellen erfolgen Direktiven, bezug Anweisungen für die weitere Behandlung der noch kommenden Ereignisse. Von dieser Anweisung unberührt bleiben die offiziellen Tagesberichte.

Unterzeichnet: gen. Coput, Direktor des Militärdepartements; gen. Le Rond, Präsident der interalliierten Kommission.

Internationaler Handelsangestellten-Kongress

Wien, 10. Sept. Die Internationale Gewerkschaftszentrale hat, wie man erfährt, zum 5. Oktober eine Konferenz sämtlicher Organisationen der Handelsangestellten nach Antwerpen einberufen. Der Konferenz wird ein Antrag auf Errichtung eines internationalen Sekretariats der Handels- und Büroangestellten vorgelegt werden.

Sichere Lage in Ostpreußen

Königsberg, 10. Sept. Gegenüber übertriebenen oder gar falschen Mittermeldungen über die Lage in Ostpreußen wird von der obersten Seeresleitung der Provinz nachdrücklich darauf hingewiesen, daß die öffentliche Ruhe und Ordnung in der Provinz Ostpreußen mindestens ebenso gut wie in anderen Teilen des Reiches ist. Reichswehr und Sicherheitspolizei sind völlig zuverlässig und ihren Aufgaben im Innern durchaus gewachsen. Die zähen wirtschaftlichen und moralischen Kräfte der Ostpreußen sind eine gute Bürgschaft. Die Lage der Provinz weist im Osten ein so günstiges Moment für die Antinipung von Handelsbeziehungen, daß die einzelnen deutschen Fabriken und Kaufleute allen Anlaß haben, sich in Ostpreußen mit entgegenkommender Handhabung einzufügen und Verbindungen zu sichern.

Aufstand in Buchara — Cuvor Pascha Volschritzenführer — Rote Justiz

Moskau, 10. Sept. (Durch Funkdruck.) In Buchara (Turkestan) geht ein revolutionärer Umsturz vor sich. Die roten Truppen bestehen die wichtigsten Kriegs- und Handelspunkte. Es sind Dokumente gefunden worden, die englischen aufweisen. Buchara wurde als selbständige Republik proklamiert. Die drei Millionen Arbeitermassen in Buchara begrüßen den Umsturz als eine lang ersehnte Befreiung.

London, 10. Sept. Ein Radiogramm besagt: Moskauer Nachrichten melden, daß Cuvor Pascha auf Wunsch Lenins und Trozks zum Oberkommandierenden der bolschewistischen Truppen, die gegen Indien marschieren, ernannt worden ist. Die bolschewistischen Truppen im Kaukasus, in Persien, Afghanistan und Transkaspien sind unter seinem Befehl gestellt worden. Cuvor Pascha hat sein Hauptquartier in Smolensk.

Die „Dena“ meldet aus Helsingfors: In dem Prozeß gegen die Leiter der Konsumvereine werden die ehemaligen Minister der Regierung Kerenski, Wittin, Voschard und Nardinskisch, zum Tode verurteilt, welche Strafe im Wege der Begnadigung in Haftstrafen zu 15 Jahren umgewandelt worden ist. Die übrigen Angeklagten wurden zu Gefängnisstrafen von 3—10 Jahren verurteilt.

Vom englischen Gewerkschaftskongress

Amsterdam, 10. Sept. Der Gewerkschaftskongress in Portsmouth befaßt sich mit der Weigerung der britischen Regierung, die russischen Gewerkschaftsdelegierten nach England zu lassen. Robert William brachte eine Entschließung ein, in der gegen die Weigerung der britischen Regierung Einspruch erhoben wird. Sie wurde mit allen Stimmen gegen die Stimme von David Wilson angenommen, der sich dagegen aussprach. Es wurde eine Anzahl weiterer Entschließungen vorgebracht, in denen u. a. gefordert wurde, daß die Regierungsausgaben für militärische und maritime Unternehmungen vollständig aufgehoben werden. Die Wiederherstellung des Friedens der ganzen Welt sei die erste Notwendigkeit. Kriegsentwicklungen müßten bis zu einem gewissen Betrage genau festgelegt werden. Die internationalen Schulden müßten durch den Völkerbund ausgeglichen werden unter Bedingungen, die vom Völkerbunde festgelegt würden, um verarmte Länder mit Mitteln zu versehen, die sie für ihre Produktion nötig haben.

Französische Textilarbeiter gegen die 3. Internationale

Paris, 12. Sept. Die nationale Konferenz der Textilarbeiter in Rouen stimmte mit 5205 gegen 377 Stimmen einer Vertrauensbeschlusse für die Confederation generale du Travail zu und lehnte den Antrag auf Anschluß an die dritte Internationale ab.

Sozialisierung und Planwirtschaft

Im Auftrage des Parteivorstandes ist ein Band von Vorträgen über die Erneuerung des sozialdemokratischen Parteiprogramms angefertigt worden, in welchem eine Anzahl berufener Genossen ihre Auffassungen niedergelegt haben. Während die Berliner Presse schon seit Tagen in der Lage ist, Besprechungen dieses Bandes zu bringen, ist er und immer noch nicht zugänglich. Von besonderem Interesse für die Genossen und Arbeiter dürften die beiden Aufsätze sein, die die Genossen Robert Schmidt über die Sozialisierung und Wiffel über die Planwirtschaft verfaßt haben. Wir geben einen im „Vorwärts“ darüber erschienenen Artikel wieder.

Genosse Schmidt kommt zu dem Ergebnis, daß als Ziel der sozialistischen Programms die bisherige Forderung der Verwindung des kapitalistischen Privateigentums von Produktionsmitteln in gesellschaftliches Eigentum aufrechterhalten werden muß. Er bekennt sich also als grundsätzlicher Anhänger der Sozialisierung, ohne indes im einzelnen zu sagen, wie das schwierige Werk in Angriff genommen und vollendet werden soll. Mit besonderer Schärfe wendet er sich gegen die Planwirtschaft, von der er sagt:

Ein sehr kompliziertes Gebilde organisatorischer Spintifizierung, ganz für die Liebergangszeit zugeschnitten, tritt uns in der Planwirtschaft entgegen. Die Durchorganisation der Industrien mit allen ihren Spezialfächern, der Zusammenschluß in der Spitze, dem Dachverband, das Einschalten der Unternehmer- und Arbeitervertretungen macht einem Konstruktionsbureau alle Ehre, ist aber für die Praxis nicht verwendbar. Die Bestimmung der Preise von einer Zentrale anordnen, wie und was produziert werden soll, welche Rohmaterialien vom Ausland eingeführt werden sollen und wie sie zu verteilten sind, welche Preise und Löhne festgesetzt werden. Dieser wirtschaftliche Teil des Projekts interessiert uns vor allem. Solange wir in der Industrie exportieren, können wir über die Art der Warenproduktion nicht bestimmen, weil der Bedarf im Ausland sehr wechselhaft, wie nicht vorher zu bestimmen ist, und vor allem von der Preislage abhängt. Daneben geben oft politische Einflüsse, Verlehrsverhältnisse, eigene Unternehmungen im Ausland u. a. den Ausschlag. Ebenso erscheint der Versuch, den Bedarf für das Inland von der Produktionsstätte zu bestimmen, vollkommen aussichtslos, weil der Verbraucher der bestimmende Teil ist. Soweit bisher der Rohstoffbedarf und die Verteilung von einer Zentrale erfolgte — wir haben solche Organisationen —, haben sie nur zu allzu berechtigten Beanstandungen geführt. Die Beschaffung von Rohstoffen hat lange nicht die Schwierigkeiten bereitet, wie man annahm, der langsame Gang in der Biedererhaltung der Industrie ist nahezu allein von der geringen Brennstoffversorgung abhängig gewesen. Wäre im Jahre 1919 die Kohlenproduktion auf die Höhe vor dem Kriege gekommen, so hätten wir die glänzendste Nachkonjunktur gehabt, die Deutschland je gesehen hat. . . . Die Planwirtschaft scheint mir am weitesten vom sozialistischen Programm abzuweichen, sie ist eine mit philanthropischem Schwung vorgetragene, die Tendenz der kapitalistischen Wirtschaftsentwicklung nur an der Oberfläche berührende, schwerfällige, utopistische Organisationsidee.

In einem folgenden Aufsatz über „Die nächste Wirtschaftspolitik“ verteidigt nun Genosse Wiffel den vom Gen. Schmidt so hart angegriffenen Gedanken der Planwirtschaft. Er führt aus, daß die Novemberrevolution keine sozialistische Revolution war und sein konnte, sondern daß ihr Verdienst sich darauf beschränkt, die feudalistische Herrschaft endgültig gebrochen zu haben. Als Grund dafür führt er u. a. folgendes an:

Nach wenn die sehr maßgebenden Gründe außenpolitischer Art außer Betracht bleiben, insbesondere die Tatsache, daß das deutsche Volk auf die Nahrungsmittelunterstützung und die Rohstofflieferungen des kapitalistischen Auslandes angewiesen war, so war das Proletariat infolge mangelnder theoretischer Vorbildung, auch seiner Führer und infolge des Mangels an Kenntnissen und Leistungsvermögen betriebstechnischer, organisatorischer und kaufmännischer Art, auch der Übersicht des Proletariats, außerstande, die Führung der Produktion in die Hand zu nehmen.

Auch heute bestche die Möglichkeit zur unmittelbaren wirtschaftlichen und politischen Nachbegriffung durch das Proletariat nicht. Seine Hoffnungen müßten auf das Maß des Erreichbaren zurückgeführt werden. Erreichbar seien „besondere Formen und Organisationen der neuen Wirtschaft“, die die sozialistische Ordnung im Schoße der kapitalistischen heranreifen lassen. Solche besondere Formen sieht nun Wiffel in der von ihm empfohlenen Planwirtschaft. Es handle sich um ein Provisorium, auf dessen Entwicklungswege und bei zunehmender Verminderung des Privateigentums die bürgerliche Klasse und ihre Klasseninteressen immer mehr dahinschwänden würden, während die Gesellschaft eine immer mehr klassenlose Struktur annähme. Dazu aber sei zunächst ein Zusammenarbeiten von Bourgeoisie und Proletariat notwendig, bei dem das Proletariat immer mehr die Reife gewinnen werde, um die Herrschaft über die Wirtschaft in seine eigene Hand zu nehmen. Er empfiehlt er den vom Staat geleiteten organisatorischen Zusammenschluß der Privatindustrien als den Mittelweg zwischen der freien Wirtschaft, die nicht mehr, und der sozialistischen Wirtschaft, die noch nicht möglich ist. Nach Wiederlegung der gegen die Planwirtschaft erhobenen Vorwürfe im einzelnen führt er zum Schluß zusammenfassend aus:

Vom Standpunkt des Proletariats aus liegt aber die Hauptaufgabe der Planwirtschaft darin, daß sie die hohe Schule des Proletariats in der Wirtschaftsführung darstellt. Angefangen bei den Betriebsräten, über die Arbeitsgemeinschaften bis zum Reichswirtschaftsrat bietet sie dem Proletariat eine fachliche

Ausbildung, welche die Arbeiterklasse allmählich zur Sozialisierung reif machen wird. Entsprechend den Fortschritten auf diesen Entwicklungsbahnen wird die Arbeiterklasse Stück um Stück die kapitalistischen Reste in der Planwirtschaft beseitigen. Schon die Umwandlung der Kartellform in die Trustform ist ein Schritt vorwärts zur Sozialisierung. Von der jeweiligen politischen Machtstellung des Proletariats hängt es ab, in welchem Tempo es ihm gelingt, den Grad seiner Reifung in der wirtschaftlichen Befreiung und Verwirklichung auszugraben.

Das Ausland geht uns auf dem Wege wirklicher Planwirtschaft schon voraus. Im englischen Bildungssozialismus sind die Anfänge deutlich sichtbar. Und neuerdings geht auch Rußland diese Wege in seiner Wirtschaft.

Zum Schluß sei ausdrücklich wiederholt, daß die Planwirtschaft sich durchaus nicht anmaßt, letzte Lösung des sozialistischen Problems zu geben. Sie ist sich vielmehr völlig bewußt, lediglich eine vorbereitende Dienerin des Sozialismus zu sein und ihm im Sinne von Marx die Wege dadurch zu ebnen, daß sie die Dinge sozialistischer Art zu machen hilft. Sie stellt auf Grund der praktischen Erfahrungen der letzten Jahrzehnte die Eigentumsfrage so lange zurück, bis sich, wie sie hofft, aus der organisierten Vervollständigung der Wirtschaft und aus der zunehmenden Einfließung des Proletariats in die wirtschaftlichen Zusammenhänge schließlich die Möglichkeit ergibt, mit einem großen Schlage das Eigentum an den Produktionsmitteln aus der privaten in die sozialistische Form zu überführen.

Dies ist in kurzen Zügen das wirtschaftliche Programm einer zu praktischer Arbeit bereiten sozialdemokratischen Partei für die noch vor uns liegende Wirtschaftskrise. Wir sind nicht mehr in der Lage der Männer von 1891, über den Wirtschaftsbau der Zukunft und die Wege zu ihm nur in abstrakten Sätzen zu reden. Weil wir heute den Weg klarer vor uns sehen und weil wir in der bergsteigenden Lage des Volkes, die der verlorenen Krieg gebracht hat, die nicht abzulehnende Mitverantwortung dafür tragen, daß die noch zu durchschreitende Wegstrecke auf dem kürzesten Wege in einer des Volkes Kräfte schonenden Weise beendet wird, müssen wir wissen, was wir zu tun haben. Das Endziel bleibt die für und durch die Gesellschaft betriebene Wirtschaft mit Überführung des privaten Eigentums an den Produktionsmitteln in das Eigentum von Organen, die die Gesellschaft präsentieren. Der Weg dazu führt über die vorläufige Arbeitsgemeinschaft von Bourgeoisie und Proletariat in der planmäßig organisierten Wirtschaft. Mit zunehmender Reife wird das Proletariat ein Hort der kapitalistischen Position nach dem anderen erobern bis zur restlosen Überwindung.

Die Einandergegenüberstellung der Auffassungen Schmidts und Wissells zeigt die ganze Größe des Problems, dessen Lösung für die Arbeiterklasse und für die ganze Menschheit von so ungeheurer Tragweite ist. Die Stärke der Wissellschen Position besteht darin, daß uns hier ein klar umschriebener Weg gezeigt wird, während sich Schmidt auf das Festhalten am sozialistischen Endziel beschränkt, ihre Schwäche darin, daß sie unmittelbar kein Ziel gibt, das die Phantasie beschwingt und zu höchsten Willensleistungen anspornt, sondern nur eine Summe von organisierten Maßnahmen, deren Einzelheiten der Kritik naturgemäß manche Angriffspunkte bietet.

Jedes, wenn man sich darüber klar ist, daß zunächst nur die „hohen“ Betriebe zu sozialisieren sind, was auch die Unabhängigen nicht bestreiten, so muß man sich auch klar darüber werden, wie die Verbindung zwischen sozialisierten und nichtsozialisierten Betrieben herzustellen ist und welche Überbrückungsmaßnahmen für die letzteren in Betracht kommen. Denn ein unermittelt, zusammenhangloses Nebeneinanderbestehen von sozialistisch und kapitalistisch verwalteten Wirtschaftsbereichen ist nicht gut denkbar und praktisch unmöglich. Es wird die Aufgabe der vom Parteitag zu wählenden Programmkommission sein, die Grenzen der derzeit möglichen Sozialisierungen abzugrenzen, darüber hinausreichend wird sie dem Problem der Planwirtschaft nicht aus dem Wege gehen können.

Was in Deutschland alles möglich ist

Die reaktionäre Presse hat erst anlässlich des Sedanfestes wieder ein Mordegejammer über die angeblich schlechte Behandlung, die dem „verdientvollen“ Hohenzollernhause durch die Revolution geworden ist, angestimmt. Dabei haben die Herrschaften absolut gar keine Ursache, sich über das deutsche Volk und die Revolution zu beklagen, die so gnädig für sie verfuhr, daß keinem der hohen Herrschaften auch nur ein Haar gekrümmt wurde. Heute noch sorgen die Behörden dafür, daß die Mitglieder des ehemals regierenden Hauses im Salonwagen durch das Land fahren können, sie weisen sogar ihre untergeordneten Stellen an, dafür zu sorgen, daß die Beförderung auch pünktlich durchgeführt wird. Nachfolgendes Telegramm, das von der Eisenbahndirektion Münster an einige Bahnhöfe geschickt wurde, gibt einen Beweis dafür, wie schlecht es die Hohenzollern haben.

„Am Dienstag, den 17. August, reist die frühere Kronprinzessin und Begleitung im Salon 20 Berlin mit D 172 nach Ammerort. 12 Karren 1. Klasse werden gelöst. Zug ist pünktlich durchzuführen.“

„Besser kann man es sich doch wirklich nicht wünschen. Was sagt aber der Reichsverkehrsminister dazu, daß der ehemaligen Kronprinzessin ein Salonwagen zur Verfügung gestellt wird?“

Die Lehren des „Generalstreiks“ in Württemberg

Ueber den tragischen Ausgang des württembergischen Generalstreiks schreibt unter Stuttgarter Parteiorgan, die „Schwäbische Tagwacht“:

„Die Arbeiter Stuttgarts und großer Teile des Landes haben einen heroischen Kampf geführt. Sie haben ihre wirtschaftlichen Interessen und vielfach auch ihre bessere Hebung zurückgestellt und sich mit feist aufeinandergebeugten Rücken dem Diktat des Kraftmeiers und Vorbehaltens unterworfen.“

Der Appell an das Solidaritätsgewissen hat auch diesmal keine Wirkung getan. Trotz des Widerstands, den der gesunde Menschenverstand im Innern erob, haben auch die alten erfahrenen Arbeiter, auch unsere Parteigenossen, wenngleich sie die Wiederlage klar vor Augen sahen, sich dem Streikbeschluß gefügt und ihren Solidaritätsgelübden bis zum Schluß. Aber dieses kollektive Gut des organisatorisch gesicherten deutschen Arbeiters ist einer vernünftigen Befragung preisgegeben worden. Es besteht die Gefahr, daß er künftig, wenn Erdbäres an dem Spiele steht, versagt. Der württembergische Streikgeneralstreik bildet ein Glied in der Kette der Aktionen, durch die die Gewunden des modernen Volkswirtschaft seit dem 9. November 1918 Zug um Zug die politische Stellung der deutschen Arbeiterschaft geschwächt und Willkür proletarischer Volksgenossen, die auf dem Wege zur sozialistischen Erkenntnis waren, in das Lager der bürgerlichen Parteien zurückgeführt haben. Läßt man diese Vertreter eines degenerierten Sozialismus künftig ihr Treiben ohne entschlossenen Widerstand forscher, so wird mit tödlicher Sicherheit die deutsche Arbeiterschaft binnen kurzem wieder an der Stelle angelangt sein, an der sie vor drei Jahrzehnten stand. Der Kampf ging verloren, er mußte verloren gehen, weil er unter den ungünstigsten Bedingungen ohne jede Aussicht auf Erfolg begonnen, und weil er geleitet wurde in einem Geiste, der eine Mischung von Unfähigkeit, Feigheit und Bravillität darstellte.

In den ersten Streiktagen haben es die Kommunisten vorzuziehend verstanden, die Sachlage zu verbessern mit der Erklärung, es handle sich gar nicht um den Steuerabzug. Die „rote Front“ bezeichnet es natürlich sogar als eine „kleine Verwässerung“ ihrer Karolen, daß den drei Forderungen: Zurückziehung der Polizeiwahr, Wiedereinziehung und Beendigung der Kampftage noch die vierte: „Verbindungen über den Steuerabzug“ hinzugefügt wurde. Den Kommunisten war es allerdings nicht um diese Frage zu tun. Ihnen hat der Widerstand gegen den Steuerabzug nur eine willkommenen Gelegenheit, den Kampf um des Kampfes willen zu entfesseln.

Die „Tagwacht“ wirft am Schluß die Frage auf, wie so etwas möglich ist und kommt hierbei zu dem für die gegenwärtige Atmosphäre in den Gewerkschaften bezeichnenden, aber leider zutreffenden Schlußfassen:

„Seit Jahr und Tag wird geschrien und getobt gegen die Gewerkschaftsbeamten. Arbeiter, die wenige Wochen zuvor noch gelb organisiert waren, wissen heute plötzlich alles viel besser, wie die erfahrenden Gewerkschaftler. Zunächst richtete sich dieser Kampf lediglich gegen die mehrheitlich sozialistischen Gewerkschaftsbeamten. Die unabhängigen Gewerkschaftsbeamten beteiligten sich daran. Nach langem, jähen Ringen gelang es so den Unabhängigen, den Vorstand des Stuttgarter Gewerkschaftsrates zu besetzen. Bald aber wurden die unabhängigen „Rongen“, obgleich sie den Extrem-Radikalen in der Veranstaltung von Kampftagegebungen mit und ohne Sinn sehr zu Willen waren, mit den mehrheitlich sozialistischen in einen Topf geworfen. Heute brandet eine nur Gewerkschaftsbeamter zu sein, gleichgültig, ob der U.S.V. oder der S.P.D. angehört, auf jeden Fall ist er ein Lump und Verräter. Die unabhängigen Vorstandsmitglieder des Stuttgarter Gewerkschaftsrates haben nun, soweit sie Beamte sind, ihren letzten Auf als solche geleistet haben zu können durch immer weitergehende Konzeptionen an den extremsten Radikalismus. Schritt für Schritt haben sie den Gewerkschaftsmitgliedern das Feld preisgegeben. Finanziell belastet und an Mitgliedern geschwächt werden die Gewerkschaften aus dem Generalstreik herabgeworfen. Es ist hohe Zeit, daß der Wiederholung solcher Ereignisse vorgebeugt wird. Das kann aber nur geschehen, wenn das feige Aufwachen durch kraftvollen Widerstand gegen die Unterministerarbeit, die sich z. B. auch in der Propaganda für politische Arbeiterräte äußert, ersetzt wird.“

Gegen Diktat und Sklaverei

Nach Dittmann, Crispian und anderen beschwört Luise Ziet ihre Anhänger, ja nicht den Weg nach Moskau zu gehen. Ueber die Annahme der 21 Bedingungen Lenin's und deren Annahme durch die U. S. B. sagte sie u. a.:

„Nur Sklavensklaven kann man die Annahme solch demütigender und entwürdigender Bedingungen zumuten, freie, aufrechte und selbstbewußte Menschen werden — je nach ihrem Temperament — sie sorgig oder hohnlachend zurückweisen. Wir unterwerfen uns keinem Diktat, woher es auch kommen mag.“

Diesen Worten gegenüber den Diktaturgelüsten Moskaus braucht man nichts hinzuzusetzen. Höchstens kann man den Wunsch hegen, daß die Unabhängigen zu jener Zeit, als der Friedensvertrag angenommen werden sollte, genau so energig gegen seine entwürdigenden Bedingungen Stellung genommen hätte und sich auch diesem Diktat nicht unterworfen hätten. Damals aber gefielen sie sich darin, jeden, der etwas Rückgrat und Würde zeigte, zu verunglimpfen.

Miserie in Sowjet-Rußland

An. Helsingfors, 8. Sept. Den im Volkskommissariat für Volksernährung eingelaufenen Bericht zufolge ist Sowjetrußland in diesem Jahre von einer Miserte betroffen. Selbst in den Gouvernements, die sonst ganz Rußland mit Getreide versehen, wird die Ernte nicht ausreichen, um die Bevölkerung das ganze Jahr hindurch zu ernähren. Sie wird im besten Falle für 6 bis 7 Monate reichen. In einzelnen Gouvernements hat man nicht einmal die Saat erhalten. Infolge Transportleides kann das Getreide aus Gegenden, wo ein Ueberfluß vorhanden ist, wie Sibirien und Nordkaukasus, nicht herangeschafft werden. Es wurde beschlossene, eine „Ernährungsfront“ zu bilden und in Gouvernementsstädten Organe zu schaffen, die die herannahende Hungersnot bekämpfen sollen.

Die deutsche Strafrecht ein dunkles und beschämendes Kapitel

Die sogen. Rechtspflege ist wohl ungewisselt das dunkelste Kapitel der deutschen Republik. Hier hat sich seit der wilhelminischen Zeit nicht das Mindeste geändert. Die alten Richter, die alten Staatsanwälte sprechen die alten Klauenurteile aus. Im „Berliner Tageblatt“ hat unlängst ein angesehener bürgerlicher Jurist geschrieben, daß das Vertrauen zur Rechtspflege in den breiten Volksmassen von Tag zu Tag mehr schwindet.

Als Ebert und Noske gegen den Verbreiter des bekannten Radebushenstübes klagten, wurden sie abgewiesen; als Ferdinand Bonn den früheren Kaiser Wilhelm stinte, erklärte das Gericht die Verbreitung des Rindes für unzulässig, weil Wilhelms Persönlichkeit durch die Photographiererei ohne Genehmigung verletzt werde. Für Hugo Stinnes erhob der Staatsanwalt im öffentlichen Interesse Anklage, als ihm Mahregelung eines Betriebsobmannes nachgelagt wurde, die sozialdemokratischen Beamten und Minister können belächelt, belächelt, verhöhnt werden — kein Staatsanwalt rührt sich. Weist ihn aber einmal die Regierung an, Anklage zu erheben wie im Falle Erberger gegen Hesserich, so verhandelt sich der Staatsanwalt urplötzlich in eine Art unbesonnenen Verteidigers des Angeklagten, vorausgesetzt, daß dieser deutfundamental ist und die Regierung der Republik schmäht. Der Nebenkläger Erberger heißt vor Gericht nicht etwa „Herr Minister“, sondern (natürlich verhehentlich) „Angeklagter“, wühingende der Hohenzollernhoch Joachim Friedrich nicht mit „Angeklagter“, sondern mit „Majestätliche Hoheit“ angesprochen wird.

Nach dem Rapp-Vulch ist es der preussisch-deutschen Justiz auch nicht in einem einzigen Falle gelungen, einen der Rappisten zur Aburteilung zu bringen. Selbst es ist sich im offenkundigen Wort handel, wie an dem unabhängigen Redakteur Schottländer und seinen freien Genossen während der Rapp-Tage in Breslau verfuhr worden ist, erklärt der die Unterordnung führende Richter zwar, daß er die des Wortes bringend verdächtigsten Personen kenne, aber er könne ihrer nicht habhaft werden, weil ihre militärische Organisation sie schütze. Diese militärische Organisation, die Freikorps Anlof und Hangel, haben also die Macht, der ganzen deutschen Rechtsprechung einfach ein Schnippchen zu schlagen. Dafür belacht sich diese so untertänig, daß sie gegen die Breslauer „Balkwacht“ wegen „Beleidigung“ der Führer der Freikorps Anlof und Hangel in Beziehung auf ihren Verurteilung im öffentlichen Interesse erhebt. Bei der Verurteilung der Rotten Arme im Klubrevier wurden tausende

Lichtenstein

Romantische Sage von Wilhelm Hauff (Fortsetzung.)

Beide Mädchen waren auf die Erscheinung des ihnen so interessanten Fremden vorbereitet gewesen, und dennoch bedeckte die Erinnerung dessen, was sie über ihn gesprochen, Vertas angenehme Blicke mit hoher Glut, und die Verwirrung, in welche sie sein Anblick versetzte, ließ sie nicht bemerken, welches Entschieden ihm aus Mariens Auge entgegenstrahlte, wie sie betete, wie sie mühsam nach Atem suchte, wie ihr selbst die Sprache ihre Dienste zu verlassen schien.

„Da bringe ich euch Herrn Georg von Sturmsfelder, meinen lieben Onkel“, begann der Ratschreiber, „der um die Günstigkeit, mit euch zu tanzen.“

„Wenn ich nicht schon diesen Tanz an meinem Vater zugelegt hätte“, antwortete Verta, „schneller gefaßt als ihre Waise, so solltet ihr ihn haben, aber Marie ist noch frei, die wird mit euch tanzen.“

„So seid ihr noch nicht verlobt, Fräulein von Lichtenstein?“ fragte Georg, indem er sich zu der Geliebten wandte.

„Ich bin an euch verlobt“, antwortete Marie. So hörte er denn zum erstenmal wieder diese Stimme, die ihn so oft mit den süßesten Namen genannt hatte; er sah in diese treuen Augen, die ihn noch immer so hold anblitzten wie vormals.

Die Trompeten schmetterten in den Saal; der Oberfeldleutnant Waldburg Truchsch, dem man den zweiten Tanz gegeben hatte, schritt mit seiner Tänzerin vor, die Fiedlertrager folgten; die Raute ordneten sich, und auch Georg ergriff Mariens Hand und schloß sich an. Recht suchten ihre Blicke nicht mehr den Boden, sie hingen an denen des Geliebten; und dennoch wollte es ihm scheinen, als mache dies dieses Wiedersehen nicht so glücklich wie ihn, denn noch immer lag eine düstere Wolke von Schwermut oder Trauer um ihre Stirne. Sie sah sich um, ob Dieterich und Verta, das nächste Paar nach ihnen, nicht allumarmen seien. — Sie waren ferne.

„Ach Georg“, begann sie, „welch unglücklicher Stern hat dich in dieses Meer geführt?“

„Du warst dieser Stern, Marie“, sagte er; „dich habe ich auf dieser Seite gepaßt, und wie glücklich bin ich, daß ich dich fand! Konntest du mich tadeln, daß ich die gelehrten Väter beiseite legte und Kriegsdienste nahm? Ich habe ja kein Erbe als das Schwert meines Vaters; aber mit diesem Gute will ich wuchern, daß der deutsche sehen soll, daß seine Tochter keinen Anwandeln liebt.“

„Ach Gott! Du hast doch dem Bunde noch nicht zugefaßt?“ unterbrach sie ihn.

„Angestige dich doch nicht so, mein Liebchen, ich habe noch nicht völlig zugefaßt; aber es muß nächster Tage geschehen. Willst du denn deinem Georg nicht auch ein wenig Kriegerstolz gönnen? Warum magst du um mich so bangen haben? Dein Vater ist alt und steht ja doch auch mit aus.“

„Ach, mein Vater, mein Vater!“ sagte Marie, „er ist ja — doch brich ab, Georg, brich ab — Verta belächelt uns! aber ich muß dich morgen sprechen, ich muß, und sollte es meine Seligkeit kosten. Ach, wenn ich nur wüßte, wie!“

„Was angestigt dich denn nur so?“ fragte Georg, dem es unbegreiflich war, wie Marie, statt sich der Freude des Wiedersehens hinzugeben, nur an die Gefahren dachte, denen er entgegengehe. „Du stellst dir die Gefahren größer vor als sie sind.“

„Küßte er ihr tröstend zu. „Denke an nichts, als daß wir uns jetzt wieder haben, daß ich deine Hand drücken darf, daß Auge in Auge steht wie sonst. Genieße jetzt die Augenblicke, sei heiter!“

„Heiter? O diese Zeiten sind vorbei, Georg! Höre und sei standhaft — mein Vater ist nicht hindisch!“

„Jesus Maria! was sagst du?“ rief der Jüngling und beugte sich, als habe er das Wort des Unglücks nicht gehört, herab zu Marien; „o sage, ist denn dein Vater nicht hier im Saal?“

Sie hatte sich stürzer geglaubt; sie konnte nicht mehr sprechen; bei dem ersten Laut wurde ihre Tränen unaufhaltsam geflossen; sie antwortete nur durch einen Druck der Hand und ging mit gesenktem Haupt, nach Kraft suchend, ihrer Schwermut zu belämpfen, neben Georg her. Endlich liegte der starke Welt dieses Mädchens über die Schwäche ihrer Natur, die einem so großen, tiefen Kummer beinahe erlegen wäre. „Mein Vater“, flüsterte sie, „ist Herzog Ulrich's warmer Freund, und sobald der Krieg entschieden ist, führt er mich heim auf den Nichtenstein!“

Verstehend wickelten jetzt die Trommeten, in volleren Tönen schmetterten die Trompeten, sie begrüßten den Truchsch, der eben an dem Musikchor vorüberzog; er warf ihnen, wie es Sitte war, einige Silberstücke zu, und von neuem erhob sich ihr betäubender Lärm.

Das letzte Gespräch der Liebenden: verummutte das der rauhen Gewalt die'r Löwe, aber ihr Auge hatte sich in diesem Schiffruch ihrer Liebe um so mehr zu sagen, und sie bemerkten nicht einmal, wie ein Geflüster über sie im Saal erging, das sie als das schönste Paar pries.

„Aber nur zu wohl hatte Verta diese Bemerkungen der Menge geföhrt. Sie war zu gutmütig, als daß Reich darüber in ihre Seele gekommen wäre, aber sie lehte sich doch im Gesche an Mariens Blick und fand, daß man vielleicht das Paar nicht minder schön gefunden hätte. Auch das Gespräch, das zwischen den beiden begonnen hatte, fiel ihr auf. Die ernste Waise, die selten oder nie mit einem Manne lange sprach, schien mehr und angeregter zu reden als ihre Tänzer. Die Musik hinderte sie zu verstehen, was gesprochen wurde; die Neugierde, die man vielleicht nicht mit Unrecht jungen Mädchen ausschließlich zuschreibt, wurde in ihr reger, sie zog ihren Tänzer an das ordere Paar, um — ein wenig zu lauschen; aber war es Zufall oder Ablicht, das Gespräch verjümmte, als sie näher kam, oder wurde so leise geführt, daß sie nichts davon verstand.“

Ihre Zukunfts an dem schönen jungen Mann wuchs mit diesen Hindernissen; noch nie war ihr der gute Vetter Kraft so lästig geworden als in diesen Augenblicken; denn die zierlichen Redensarten, womit er ihre Herz zu umspinnen gedachte, verminderten sie, jene genauer zu beobachten. Sie war froh, als endlich der Tanz sich endigte. Denn sie durfte hoffen, daß der nächste an des jungen Mitters Seite desto angenehmer für sie sein werde.

Sie läuschte sich nicht in ihrer Hoffnung; Georg kam, sie um den nächsten Tanz zu bitten, der auch sogleich begann, und sie hüpfte fröhlich an seiner Seite in die Reihchen. Aber es war nicht mehr derselbe, der vorher mit Marien so freundlich gesprochen hatte. Verfürt, einseitig, in tiefe Gedanken verfunken, war der junge Mann an ihrer Seite, und es war nur zu sichtbar, daß er sich immer erst wieder sammeln mußte, wenn er eine ihrer Fragen beantwortete sollte.

War dies jener „höfliche Ritter“, welcher sie, ohne daß sie sich je gesehen hatten, so freundlich grüßte? War es derselbe, welcher so heiter, so fröhlich war, als ihn Vetter Kraft zu ihnen führte? Derselbe, der mit Marien so eifrig sich unterredet hatte? Oder sollte diese —? Ja, es war Mar. Marie hatte ihn besser gefaßt, als! vielleicht weil sie die erste war, die mit ihm tanzte. Je weniger Verta gewohnt war, sich der ernsten Marie nachzusehen zu sehen, um so mehr bestundete sie dieser Sieg ihrer Waise, um so mehr glaubte sie sich beiseitern zu müssen, ihren Hang ihre Gaben geltend zu machen. Sie sehte daher mit ihrer heiteren Geschwätigkeit das Gespräch über den bevorstehenden Krieg, das sie mit Wille angeponnen hatte, fort, als sie nach Beendigung des Tanzes zu Marien und dem Ratschreiber traten? „Nun? und der wievielte Feldzug ist es denn, Herr von Sturmsfelder, dem ihr jetzt beiohnt?“

(Fortsetzung folgt.)

Haupt-Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins Karlsruhe

Einen sehr starken Besuch hatte die Generalversammlung zu verzeichnen, die am Mittwochabend im kleinen Saale der Festhalle stattfand, um zum Parteitag in Gafel Stellung zu nehmen. Nicht nur die Karlsruher Mitgliedschaft war außerordentlich stark vertreten, sondern auch die Genossen aus den nahen umliegenden Orten. In dieser Versammlung ist vorläufig eine Debatte beendet worden, die sich durch sechs Versammlungen des Vereins hindurchgezogen hat. Im Mittelpunkt dieser Debatten standen die Frage der Taktik der Partei, die Koalitionspolitik, die Forderung über Demokratie oder Diktatur. Genosse Dr. Dieb hatte in einer Versammlung im Frühjahr im „Auerbach“ über die von der Partei einzuschlagende Taktik Auffassungen vertreten, die gewiß Beifall, aber auch lebhaften Widerspruch erfuhr; ebenso in 2 weiteren Versammlungen, die im „Gefanten“ gelang haben. Dort wurde beschlossen, in eigens für diese Debatten einzuberufenden Versammlungen diese Fragen gründlich zu behandeln, was nunmehr in drei Versammlungen geschehen ist, die im kleinen Saale der Festhalle stattgefunden haben. Der Besuch aller dieser Versammlungen war ein recht guter, die Debatten nahmen bei aller sachlichen Schärfe einen ebenso anregenden wie mühselig ruhigen Verlauf. Sowohl der Besuch der Versammlungen, wie das Verhalten der Zuhörer, gereichen der Parteimitgliedschaft Karlsruhe wirklich zur Ehre. Haben diese Versammlungen doch den Beweis geliefert, daß wir hier in Karlsruhe über parteitaktische wie grundsätzliche Fragen in der gebotenen kameradschaftlichen Weise zu debattieren vermögen. Das ist um so wertvoller, als sicher die kommenden politischen Ereignisse, wie auch die Erörterungen über die notwendige Revision des Parteiprogramms noch zu lebhaften Debatten naturgemäß führen werden.

Wenn sich nach den ersten, mehr aus dem Stegreif gehaltenen Reden des Genossen Dieb ein scharfer Gegensatz zwischen ihm und anderen Genossen aufzurichten drohte, ist am Mittwochabend, nachdem Genosse Dieb in einer beinahe zweiwöchigen, naturgemäß sorgfältig vorbereiteten Rede, seine Auffassungen eingehend darlegte, dieser Gegensatz in eine Art akademischer Disputation hinübergeglitten. Sie war unstrittig interessant, wäre aber demütlich schon am zweiten Abend beendet gewesen, wenn zufälligerweise die Rede, die Genosse Dieb am Mittwochabend gehalten hat, am ersten Abend gehalten worden wäre. Aber die Debatten haben das Interesse der Genossen an den Versammlungen des Vereins sehr gehoben und sicher besonders den Genossen eine Fülle von Anregungen gegeben, die allen diesen Versammlungen als aufmerksame Zuhörer beigegeben haben. Die Debatten dürfen daher auch als eine wertvolle Vorbereitung für weitere Auseinandersetzungen über taktische und grundsätzliche Fragen gelten.

Hatte Genosse Dieb seinen Ausführungen am Mittwochabend mehr den Charakter einer akademischen Auseinandersetzung gegeben, so griff der Korreferent, Genosse Dr. Kraus energisch mitten ins praktische Leben hinein. Da sowohl Dr. Dieb wie Dr. Kraus vorzügliche Redner sind, lautete die Versammlung vier Stunden lang den Rednern. Von einer Beschlußfassung wurde Abstand genommen, da ja nach dem Casseler Parteitag über taktische und grundsätzliche Fragen doch wieder gesprochen werden wird.

Als erster Redner sprach

Gen. Dr. Dieb.

Er ging von den Vorwürfen aus, die ihm in der Versammlung vom 21. Juli im gleichen Saale hinsichtlich seiner Stellung zum monarchischen Staat der Vorrede von einem Redner gemacht wurden. Er berief sich auf die Tatsache, daß sowohl der 4. August 1914 als auch der 9. November 1918 die Partei in ihrer Masse vollkommen unvorbereitet getroffen habe. Wir waren zunächst auf den Frieden vorbereitet und nicht auf den Krieg. Wir haben immer auf dem Standpunkt gestanden, daß der Krieg ein Ausfluß des internationalen Kapitalismus und Imperialismus ist und nicht die Schuld Einzelner. Ebenso unvorbereitet waren wir bei der Revolution. Es hat gerade in unserer Partei niemand damit gerechnet, daß eine solche unmittelbar bevorsteht, und auch diejenigen in führender Stellung, die eine solche in nächster Zeit vorausahnten, haben geschwiegen. Vorwürfe über das Vergangene können wir daher nur annehmen von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg, die schon von Anfang an eine von der Haltung der Partei abweichende Stellung eingenommen haben. Und so kann es wieder kommen, wenn wir weiterhin den kommenden Ereignissen gegenüber den Kopf in den Sand stecken. Wir müssen uns heute schon darüber klar werden, was geschehen muß, wenn die Arbeiterkraft und die Sozialdemokratie nochmals das Heft in die Hand bekommen. Ist die sozialdemokratische Partei nicht absolut gewiß, daß die kommende Entwicklung die Wege der friedlichen Evolution geht, so müssen wir heute schon festlegen, wie wir uns vor allem zu der Frage der Diktatur des Proletariats stellen, wenn wir nicht wieder unvorbereitet vor gemaltigen Tatsachen stehen wollen.

Die heutige Stellung der deutschen Sozialdemokratie wird bestimmt: a) innerpolitisch durch ihr Verhältnis zu der Frage des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus, der sogenannten zweiten Revolution; b) außerpolitisch durch ihr Verhältnis zu der Entente und Sowjet-Rußland. In ersterer Hinsicht ist von ausschlaggebender Bedeutung die Vorbereitung und Stellungnahme für den Fall, daß die zweite Revolution sich in gewalttätigen Formen vollzieht und die Partei vor sofortige Entscheidungen stellt, wie am 4. August 1914 und 9. November 1918. Für einen derartigen Fall sind der Partei die Wege gewiesen durch die geschichtlichen Lehren, wie sie von Marx und Engels seit 1847 erkannt und formuliert sind:

1. Zwischen der kapitalistischen und kommunistischen Gesellschaft liegt die Periode der revolutionären Umwandlung, der einen die andere. Der entscheidende Augenblick ist die Übergangsperiode, deren Wert nichts anderes sein kann, als die revolutionäre Diktatur des Proletariats. — (Marx 1875 in dem „Programmbrief“ vom 5. 5. 1875, zum Gothaer Programm, abgedruckt „Neue Zeit“ 1891 Jahrgang 9, Band 1 Seite 281);

2. Die Zentralisation der Produktionsmittel und die Verfestigung der Arbeit erreichen einen Punkt, wo sie unüberwindlich werden mit ihrer kapitalistischen Hülle. Sie wird gesprengt. Die Stunde des kapitalistischen Privateigentums schlägt. Die Expropriation wird expropriert. Die Gewalt der Arbeiterklasse jeder alten Gesellschaft, die mit einer neueren schwingen geht. Sie selbst ist eine ökonomische Revolution. — (Marx 1867 in „Kapital“, Band 1, 4. Aufl. 1890, S. 728, 731);

3. Der erste Schritt in der Arbeiterrevolution ist die Erhebung des Proletariats zur herrschenden Klasse, die Erhebung der Demokratie. (Marx und Engels 1847 im „Kommunistischen Manifest“, Vorwärts-Ausgabe, 8. Auflage 1918, Seite 44);

4. Solange das Proletariat den Staat noch gebraucht, gebraucht es ihn nicht im Interesse der Freiheit, sondern der Niederhaltung seiner Gegner. (Engels 1875 im Programmbrief vom 18./28. März 1875 zum Gothaer Programm, abgedruckt bei Debel, Aus meinem Leben, 1911, Bd. 2, S. 818/322).

Daß Marx und Engels von 1847—1894 diesen Standpunkt vertreten und begründet haben, zeigt eine Zusammenfassung ihrer grundlegenden hierauf bezüglichen Äußerungen, die noch im „Volkstribune“ veröffentlicht werden sollen. Daß auch das Erfurter Programm von 1891 nur in diesem Sinne auszuliegen ist, hebt Engels besonders hervor 1891 in seinem Programmbrief vom 29. Juni 1891 an Kautsky (abgedruckt „Neue Zeit“ 1901/02, Jahrg. 20, Bd. 1, S. 8): „Die politischen Forderungen des Entwurfs haben einen großen Fehler: das, was eigentlich gesagt werden sollte, steht nicht drin“, und 1894 in seinem Reklamé vom 3. 1. 1894 zu „Internationales aus dem Volkstaat“: „Das Wort „Sozialdemokrat“ bleibt unpassend für eine Partei, deren ökonomisches Programm nicht bloß allgemein sozialistisch, sondern direkt kommunistisch ist und deren politisches Ziel die Überwindung des ganzen Staates, also auch der Demokratie, ist.“

Steht hiernach außer Zweifel, daß die deutsche Sozialdemokratie ihren Grundrissen nach eine kommunistische Partei ist, welche für die Übergangsperiode der revolutionären Umwandlung der kapitalistischen in die kommunistische Gesellschaft die revolutionäre Diktatur des Proletariats als berechtigte aber sogar als notwendige Übergangsform des Staates anerkennt, so ergibt sich daraus, daß diese Partei in revolutionären Zeiten, wo alle diese Fragen akut sind oder jeden Augenblick akut werden können, jede Koalitionspolitik mit bürgerlichen Parteien entschieden und unabweislich ablehnen, ihre alten kommunistischen Grundrissklar und entschlossen bekennen und ihr Aktionsprogramm ihnen entsprechend gestalten und schließlich laut und offen, ohne sich an die in den speziellen Verhältnissen Deutschlands begründeten politischen und ökonomischen Maßnahmen zu binden, für Sowjet-Rußland eintreten muß, als den einzigen Vorposten, in welchem seit drei Jahren eine kommunistische Partei die Staatsgewalt in Händen hat.

Wenn wir heute für unsere Sache etwas erreichen wollen, so müssen wir mit einem festen Standpunkt an die neuen Dinge herantreten. Halten wir fest an dem, was uns Marx und Engels gelehrt haben. Sie zeigen, welche Schlussfolgerungen daraus zu ziehen sind. Es ist wohl niemand im Saale, der sich nicht auf den Boden unserer alten Grundrissklar stellen will. Sozialdemokrat sein, heißt nicht im Allgemeinen „sozialistisch“ und „demokratisch“ sein, sondern kommunistisch im Sinne des kommunistischen Manifestes vom Jahre 1847 und der Lehren des wissenschaftlichen Kommunismus, wie sie in den Schriften unserer Altmeister, insbesondere in dem Marx'schen „Kapital“, niedergelegt sind und die Grundlagen unseres politischen und wirtschaftlichen Programmes von jeher gebildet haben. Sogar die Bezeichnung „Sozialdemokrat“ wollte Engels ausdrücklich nur „passieren lassen“. Unsere Partei muß sich deshalb gerade jetzt in der revolutionären Zeit klar und offen zu den alten kommunistischen Grundrissen bekennen. Wir können als Kommunisten nicht mit den kapitalistischen Gewalten paktieren und müssen die Koalitionspolitik mit den bürgerlichen Parteien grundsätzlich ablehnen. Das bedeutet noch keineswegs Verwerfung des Parlamentarismus überhaupt. Wir müssen mitarbeiten bei allen Gelegenheiten im Parlament und in den Gemeinden und müssen jede erreichbare Position besetzen, aber wir verbinden uns nicht mit den bürgerlichen Parteien, um den kapitalistischen Zustand aufrecht zu halten. (Lebhafter Beifall).

Der Redner begründete damit folgende von ihm eingebrachte Resolution, über die jedoch nicht abgestimmt wurde:

Die Parteiverammlung verlangt von dem deutschen Parteitag: 1. eine entschiedene und unabweisliche Ablehnung von jeder Koalitionspolitik mit bürgerlichen Parteien; 2. ein lautes und entschlossenes Bekenntnis zu den alten kommunistischen Grundrissen der Partei; 3. ein lautes und offenes Eintreten für Sowjetrußland.

Nach einer kurzen Pause erhielt zu seinem Korreferat das Wort

Hg. Gen. Dr. Kraus,

der etwa folgendes ausführte: Ich werde meine Aufgabe prinzipiell anders ansetzen als Gen. Dr. Dieb es getan hat. Das Thema lautet: Die Aufgabe des deutschen Parteitages in Gafel im Oktober 1920. Es sollen also die Aufgaben aufgestellt werden, die von unserer Partei jetzt und in der nächsten Zukunft zu erfüllen sind. Ich verjage mir, all den geschichtlichen, theoretischen Ausführungen und Zitaten und Rückblicken von Gen. Dr. Dieb, Gegenstände gegenüberzustellen. Gen. Dr. Dieb hat als seine Aufgabe aufgestellt, zu zeigen, welches der Kernpunkt der Theorien von Marx und Engels gewesen ist. Das wertvollste an der Gedankenarbeit von Marx ist aber die Methode seines Denkens. Diese Methode lag darin, die Politik aufzubauen auf den jeweiligen ökonomischen Entwicklungsverhältnissen. — Nichts Reaktionsäres als starrer Dogmatismus. Diejenigen, die bauernd das Wort Marx im Munde führen, sind meist die schlechtesten Marxisten. Wir müssen uns den heutigen gesellschaftlichen, sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen die Aufgabe der Sozialdemokratie im Geiste von Karl Marx entwickeln.

Genosse Dr. Dieb ist so oft auf den 9. November 1918 zu sprechen gekommen. Wir sehen heute nach 2 Jahren den 9. November so wie wir ihn damals nicht sehen konnten. Wir, die wir damals an die Spitze der revolutionären Bewegung getreten sind, hatten damals manche Ideale und Missionen, jetzt haben wir gelernt nüchtern zu denken. Was war denn der 9. November? Es ist falsch, von einem Zusammenbruch des Imperialismus und Kapitalismus zu reden. Der Imperialismus ist nicht zusammengebrochen, denn er lebt heute noch, in England, in Frankreich, in Deutschland und in Rußland. Zusammengebrochen ist lediglich das alte militärische, preussische System. Es wäre sehr wohl ein anderer Ausgang des Krieges denkbar gewesen. Der Kapitalismus brach nicht zusammen, denn er spielt heute noch in allen Ländern seine mächtige Rolle. Er wird sogar bis zu den Kommunisten hinüber auf lange hinaus als Notwendigkeit betrachtet. In Frankreich und England denkt die Arbeiterklasse gar nicht daran, den Kapitalismus zum Zusammenbruch zu bringen. Die englische Arbeiterklasse ist von der Zusammenbruch- und Katastrophentheorie abgerückt. Der Zusammenbruch, den wir erlebt haben, ist nicht der, von dem Marx und Engels sprachen. Der Zusammenbruch resultiert aus der persönlichen Politik gewisser Leute, die in Berlin das Heft in der Hand gehabt haben. Nicht das zu viel an Kapitalismus hat Deutschland zum Zusammenbruch gebracht, sondern das zu wenig; in dem Sinne zu wenig, daß kapitalistische Wirtschaftsform und politische Staatsform nicht mehr zusammenstimmten. Gätten wir eine bürgerlich-kapitalistische Republik gehabt, dann wäre unsere ganze politische Entwicklung der vergangenen Jahre eine andere geworden.

Wie gestaltet sich die Entwicklung seit der Revolution. Zunächst glauben wir, die Periode der revolutionären Diktatur des Proletariats sei angebrochen. Unter diesem Glauben haben damals Unabhängige und Mehrheitssozialdemokraten die Regierung übernommen. Die Dinge kamen aber anders. Die letzte Wahl brachte einen Aufbruch nach rechts. Unser Mißerfolg wird

von Vielen auf die demagogische Hege von rechts und links zurückgeführt. Diese Hege ist aber verankert in rein wirtschaftlichen Tatsachen. Es war doch so, daß Sozialisten die Regierung inne hatten, daß aber geschaffen war die bürgerliche Republik. Alle jene, die weiter wollten, hatten die Machtverhältnisse falsch eingeschätzt. Instinktiv hat sich unsere Partei wieder auf das eingestellt, was sie immer war, eine Partei, die auf dem Boden der ökonomischen, wirtschaftlichen Tatsachen steht. Gen. Dr. Dieb stellte seine Betrachtungen auf hypothetischen Boden, er sagte, wenn das und dies geschieht, was dann! Wir sagen: die Zeit ist noch nicht da, was machen wir jetzt! Nicht das kommunistische Manifest ist maßgebend, sondern der Satz von der Reife der sozialen, ökonomischen und wirtschaftlichen Verhältnisse.

Die Internationale ist nicht zusammengebrochen, weil sie nicht stark genug war, sondern weil sie von ganz falschen Voraussetzungen ausging. Sie verfaßte schöne Resolutionen, hielt schöne Reden, machte Friedensdemissionen, aber niemals gebrach man sich den Kopf, ob die jeweiligen sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse die Möglichkeit geben, daß das Proletariat eines Landes den Krieg verbieten kann. Man vergleiche, was Kautsky jetzt schreibt und was er in seinem Buche „Am Tage nach der sozialen Revolution“ schrieb. Früher wurde zu viel vom Ziel, vom Zukunftsstaat, aber zu wenig von den Aufgaben der Gegenwart gesprochen; und darum waren wir nicht vorbereitet. — Es dreht sich auch nicht darum, den Sozialismus durch Verordnungen einzuführen, sondern darum, sozialistische Arbeit in der Gegenwart zu leisten. Nicht die Rechtsentwicklung bei der letzten Wahl ist entscheidend, sondern die Frage, ob wieder das alte System aufzurichten möglich ist. Und da kann aus den Stimmzahlen festgestellt werden, daß sich bei den Wahlen 8 Millionen Wähler für das alte und dagegen 17 Millionen für das Neue entschieden haben. Nach dem Stimmverhältnis ist eine Linksbewegung das Gegebene. Die Revolution hat uns eine demokratisch-liberale Republik mit stärkerem sozialen Einschlag gebracht.

Wenn die Unabhängigen in der Regierungsfrage heute zu entscheiden hätten, würde der Entscheid sicher anders ausfallen, wie im Juni. Man vergleiche, was Crispian und Sepp Dietrich jetzt über die Diktatur sagen und was er früher gesagt und geschrieben haben. Wenn man die jetzigen Reden und Artikel Crispian's vergleicht mit dem Briefe, den er bei der Regierungsbildung an Hermann Müller geschrieben, dann muß man sagen: Es hämmert bei der U. S. P. Das Unglück ist nur, daß sich gerade in der Zeit, wo wir Positives hätten leisten können, diese Erkenntnisstragödie abspielt bei den Linksbildern. Und diese Zeit nützt die Reaktion aus! Und warum kann die Reaktion die Zeit ausnützen? Weil ein großer Teil des Proletariats bei den Aufgaben, die die Revolution gestellt hat, verfaßt hat.

Der Kapitalismus ist nicht zusammengebrochen, wir haben zum Teil noch deutschen Kapitalismus, zum Teil Entente-Kapitalismus. 80 bis 90 Prozent der deutschen Edelmetallindustrie sind in die Hände der entente-kapitalistischen Kreise übergegangen. Auch diese Entwicklung liegt auf der Linie zum Sozialismus, wie es bereits Marx vorausgesehen. Die Kapitalisten des Auslandes haben nun die Entscheidung darüber, ob und wie weit in Deutschland sozialisiert werden darf oder nicht! Man sieht an Rußland, wie weit man kommt, wenn man sozialistische Politik in nationalen Grenzen macht.

Mit den Schlagworten ist es etwas Schönes; Diktatur und Demokratie! Sepp Dietrich hat die Frage untersucht über den Unterschied von Diktatur und Demokratie, er hat gefunden, daß beides keine Gegensätze sind. Was heißt Demokratie? Volksherrschaft. Wenn das Wort in richtigem Sinne ausgelegt wird, so kann es nur in dem Sinne gesehen, daß es in Gegensatz gestellt wird zu einer Herrschaft, die nicht Volksherrschaft ist. Die Monarchie und die Diktatur der Volksherrschaft, das sind Begriffe, die zeigen, was nicht Volksherrschaft ist. Das allgemeine Wahlrecht ist das Mittel, um diese Volksherrschaft zu erreichen. Es ist die Vorstufe zur sozialen Demokratie; nur in der Luft der Demokratie des Geistes können wir uns schulen und weiter entwickeln. In Rußland herrscht die Bürokratie einiger Raschkauskaliterale über ein Millionenvolk, das noch nicht über sich selbst entscheiden kann.

Redner erinnert den Genossen Dr. Dieb an die Rede, die er (Dr. Dieb) seinerzeit bei der Verabschiedung der Verfassung im badischen Landtag gehalten habe. Damals habe Dr. Dieb in wunderbaren, klaren, zündenden Sätzen ausgesprochen, was diese Verfassung für das Volk bedeutet. Wenn Gen. Dr. Dieb diese Rede heute gehalten hätte, dann brauchen wir uns in Karlsruhe nicht über Demokratie und Diktatur zu streiten. Wir müssen die Demokratie mit allen demokratischen Mitteln für uns ausnützen; dazu gehören die Gewerkschaften, die Genossenschaften, auch der Streik und der Generalstreik. Aber nur eins nicht: der Raub der Meinungs- und Versammlungsfreiheit, die Unterdrückung der Pressefreiheit, die Raschkauskaliterale und Handgranaten.

Noch ein Wort über die „Wenzen“, die die Revolution verateten“ haben. Ein Führer, der ein Führer ist, der hat so etwas wie ein Instinkt für die Masse. Und die Führer, die am 9. November 1918 gewinkt haben, weil sie gewußt haben, daß es mit dem revolutionären Massenbewußtsein nicht so weit her ist, die haben recht gehabt. Wo sind sie denn heute, die revolutionären Führer von damals? Es ist nur noch ein kleines Häuflein Junger neben den alten Sozialdemokraten übrig geblieben. Die Masse ist leicht zu begeistern. Aber ob man dauernd die Masse hinter sich hat und nicht von ihr verlassen wird, das ist immer die Gefahr und die Frage. Wenn wir die Verfassung mit den Mitteln, die uns zur Verfügung stehen, Partei, Gewerkschaft, Genossenschaft, ausnützen, auf allen Gebieten, auf denen der Kampf geführt wird, Wirtschaft, Beamte, Schule, wenn wir die Demokratie benutzen, um immer mehr das Klassenbewußtsein des Volkes zu heben, dann ist Gewalt nicht nötig, sondern dann können wir ab und haben 2/3 der Siege im Reichstag! Unsere Grundrissklar liegt niedergelegt im Parteiprogramm und das gilt solange, bis der deutsche Parteitag es ändert.

Wir stehen heute in der Periode, wo der alte Kapitalismus nicht mehr möglich ist. Die Arbeiterkraft ist so weit zur Erkenntnis ihrer Klassenlage gekommen, daß es unmöglich ist, die Diktatur des Kapitalismus aufrecht zu erhalten. Ist aber heute der volle Sozialismus möglich? Es genügt nicht, daß in Berlin sozialistische Besetze gemacht werden. Das Volk muß auch vom Scheitel bis zur Sohle sozialisiert werden. Wir haben noch nicht die Übergangsperiode, von der Marx sprach, sondern wir haben erst jene Zeit, wo nicht mehr der alte Kapitalismus und noch nicht der Sozialismus herrschen können. Wir haben gegenwärtig eine gewisse Gleichgewichtslage. Und dieser wirtschaftlichen Gleichgewichtslage entspricht vollständig die Koalition. Wir sind in die Koalition, weil wir auf Grund der Macht, die uns vom Volke gegeben worden, auch diese Macht ausüben müssen. Gen. Dr. Dieb sagte doch selbst, man müsse diese Situation ausnützen! Die Engländer haben den größten Weisheit in Genf gehabt, als sie sagten, die Internationale der Zukunft sei, daß die Sozialdemokratie in jedem Staate die Machtmittel ausnütze, die ausnützen ihr möglich ist; ja selbst in den Völkern müsse die Sozialdemokratie auf dem Wege über das internationale Arbeiteramt. — Die Genossen waren unzufrieden, als unsere Redner in der Regierung waren; es

wäre auch merkwürdig, wenn es plötzlich anders würde, nachdem 30 Jahre lang nur Kritik an der Regierung und dem Staate geübt worden war. Heute sehen wir bereits viele Parteige-
genossen ein, wie es rückwärts geht, seit wir nicht mehr in der
Regierung sind. Was unter Geheiß heute möglich ist, war unter
Kaiser doch nicht möglich gewesen. Man sehe auch auf Bayern.
Der Prozeß in der U. S. P. wird sich so entscheiden, daß die
Rechtsprechung doch noch den Zusammenschluß mit den Kommunisten
ablehnen wird und die Däumig, Stöder usw. die Konsequenzen
ziehen werden. Was dann? Die Situation wird dann die sein,
daß in der U. S. P. alle die, die im Herzen doch noch Demo-
kraten sind, dann fragen: Wollen wir den Karren weiter in den
Dreck fahren lassen, oder wollen wir gemeinsam in die Regie-
rung gehen, gegen rechts. Alle, die positiv arbeitende Klassen-
bewegte Sozialdemokraten sind, müssen sich einigen. Heute, wo
die U. S. P. zurückkommt, sollten wir nicht über die U. S. P.
jenseits Kommunisten werden wollen.

Der Punkt „Revision des Programms“ wird auf dem Par-
teitag nicht gelöst. Wir brauchen ein klares Aktionsprogramm
für die nächste Zukunft. Das fehlt uns. Das Erfurter Pro-
gramm läßt uns in vielen praktischen Punkten im Stich. Eine
Frage muß gestellt werden: Unsere Stellung zum
Staat! Die Phrasologie im kommunistischen Manifest von
der Zerbrechung des Staates muß für uns erledigt sein. Diese
Theorie hat zur Voraussetzung, daß alle Menschen Idealisten
sind. Wir müssen fragen, daß der Sozialist den Staat begreift
im sozialistischen Sinne. Aufbau und Ausbau des
Staates, aber nicht Zerbrechung.

Wir müssen uns klar und deutlich zu den Grundprin-
zipien des Erfurter Programms bekennen. Wir müssen auf dem
Boden der Entschiedenheit stehen, in dem Sinne, daß das Pro-
gramm und sein Kampf eine Potenz der Entwicklung ist. Es wird
nicht in sich, es ist nur ein Mittel, um den sozialistischen
Staat aufzubauen, wie man ihn sieht, sondern es heißt
dieses aufbauen, mitarbeiten. Die Frage der
Revision ist eine tatsächliche Frage, die von Fall zu Fall zu
entscheiden ist.

Zur Sache weiß Gen. Dr. Kraus darauf hin, daß in
unserer Partei noch nie, jemand davon gesprochen und auch noch
kein Parteitag davon geschrieben, daß wir in Russland in den
Rüden fallen sollten. Unsere Neutralität wird im Gegenteil
schon als eine Unterstützung für Russland angesehen. Russland
offen unterstützen bedeutet aber neuen Weltkrieg. Wir erken-
nen an Russland an, daß dort Genossen verhaftet haben, den
Sozialismus durchzuführen. Wir lehnen es aber ab, von Mos-
kau uns Vorschriften machen zu lassen. Die Schweizer Partei
hat bereits den Austritt aus der 3. Internationale beschlossen.
Wir wollen nach wie vor alles tun, um Russland den Frieden
zu verschaffen. Aber klar müssen wir ein Bekenntnis dahin
abgeben, daß wir es ablehnen, die Methoden der Moskauer
Idealisten in unser Programm aufzunehmen. (Sehr. Beifall.)

Aus dem Lande

Durlach

Zur Krise in der Endula

Wir sind von einem Durlacher Beamten geschrieben: Der
Artikel in der Nr. 207 vom 6. d. M. geht nicht auf den Kern
der Sache ein. Die Kritik an dem Gehalt des Kommunal-
vertrages, d. h. der Stadtverwaltung und besonders an dem
Geschäftsgehalt der Volkshilfe, ist unrichtig. Die von der
Stadtverwaltung in der Angelegenheit gebilligte Rolle findet
ihre Begründung leicht, wenn man die Entstehung der Endula
genauer ansieht. Fest steht, daß die Endula seinerzeit auf
Betreiben der Geschäftswelt und auf allgemeinen
Wunsch der konsumierenden Bevölkerung ins Leben gerufen
worden ist. Wenn die Stadtverwaltung seinerzeit ihre Mög-
lichkeiten getan hat, um den Wunsch zu verwirklichen, kann man
hier heute sicher kein Vorwurf daraus machen. Die Durlacher
Volkshilfe hat als Kapitalvorschießende Körperschaft in dem
Rahmen ihrer festgelegten Statuten gehandelt. Es kann der
Zeitpunkt heute nur zum Lob gerechnet, wenn sie im vorliegenden
Falle in jeder Hinsicht gesichert ist. Der in Rede stehende Ar-
tikel ist somit nur geeignet, den Kredit der Durlacher Volkshilfe
bei ihren Klienten zu heben.

Man aber die Frage, wer soll den Schaden tragen? Die
Lösung ist ziemlich einfach, sie ist eine rein kaufmännische. Wer
den Gewinn einsteckt, der hat auch für den Verlust aufzukom-
men. Die Behandlung der Angelegenheit in der Durlacher Ge-
meinderatsitzung erweckt den Anschein, als ob letzten Endes
die Stadtverwaltung mit anderen Worten die Allgemeinheit für
den Verlust aufkommen soll. Hätte die Endula mit ihren
Einkäufen mehr Glück gehabt und riesige Gewinne zu verteilen,
dann würde ganz gewiß die Stadtverwaltung nicht in Frage
kommen, sondern jeder einzelne Endula-Beteiligte würde den
Gewinnanteil als rechtmäßigen Verdienst in die Tasche stecken.
Also Verlust auf Kosten der Allgemeinheit, Gewinn aber nur
dem Teilnehmer! Welcher Widerspruch! muß sich jeder sagen.
Wir haben Zeiten hinter uns, wo der Arbeiter und der Ange-

Theater, Kunst und Wissenschaft

Badisches Landes-Theater.

Die Volksbühne ist immer noch mit dem „Barbier von
Sivilla“ beschäftigt, der in der Rolle einen neuen Vertreter
erhalten hat, im re. Albori, in letzter Spielzeit als Graf
Lima sehr gewinnend eingeführt. Der junge Sänger ent-
spricht, wie dieser in den Bewegungen noch etwas ungelante
Figura zeigte, eine sehr gute Entladung als Bariton. Wenn
man abdrückt, daß ihm der Schluß der Auftrittsarie nicht
ganz mühelos gelang, so ist vor allem der schöne Stimmklang
herauszuheben, der vornehmlich in der Mittelstimm eine wirk-
liche Ohrweide bietet. Wir haben in dieser neuen Kunst-
form Sänger gewonnen, der bei entsprechender Teilung mit
einem anderen Vertreter dieses Faches ein sehr wertvolles Mit-
glied des sonst in seinem Bestande etwas bedrohten Opern-
ensembles sein wird. Franz Schwedl als Graf Al-
mariva lang anfangs wieder ein wenig drauf los, fand aber bald
Töne von bestirrender Süße. Hermann Ed., der mehr wie
sein Vorgänger den Doktor Bartolo ins Verblommene hinüber-
leitete, erregte viel Heiterkeit. Ueber alles Lob erhaben war
wieder Marie von Ernst als Rosine. Unter Alfred
Korenz spielte das Orchester in gewohnter Vollendung. I.

Auf 25 Jahre eifriger Blüthenfüllung konnte vor kur-
zem ein Mitglied des Schauspielers, Marie Genter, zu-
rückblicken. Eine geborene Karlsruherin, hatte sie hier ihre ersten
Erfolge zu verzeichnen. Es geht für die bevorstehende Be-
setzung, daß sie gleich zu Anfang das Fach erlernte und
wählte, in dem sie erkranktes Leiden sollte: in den dramati-
schen Rollen. Dafür brachte sie die denkbar günstigsten Be-
dingungen mit: außerordentlich viel Munterkeit, Witz, wozu
sich die hervorragenden technischen Eigenschaften gesellen, be-
stehend in einer klaren und wohlgelegten Sprache sowie
einer erstklassigen Dialektbehandlung. Ihre Dienstjahre ge-
hen zu den Unvergesslichen, den Karlsruher Bühnen,
worauf ihre Trinität in Mollers „eingebildeten Frauen“, sowie
ihre Rolle in Benedix „Dienstboten“, wie überhaupt das alte,
alte Lustspiel ihr eigentliches Feld bildet. Ihr natürliches,
belebtes Auftreten gewann stets aller Herzen und so wird ihr
der Wunsch vieler gewiß sein, der auch an dieser Stelle
recht herzlich dargebracht sei.

stellte zum Darben verurteilt waren, während der Geschäfts-
man sich einer reichen Ernte erfreute. Die im Frieden nach
heutigen Verhältnissen zu Spottpreisen eingelaufenen und auf-
geblähten Waren aller Art wurden zu Buchpreisen gegen
gute Worte bis auf den letzten Rest abgesetzt. Heute, wo die
andauernde Kreissteigerung in nur wenigen Lebensmitteln,
den Höhepunkt erreicht hat, infolgedessen das Haus- und
Spekulationsgeschäft für die Kaufleute einträglich ist, die
Spekulation eintritt. In Anbetracht des Wertes und der
Zahl der Endula-Mitglieder schätze ich das Verlustkonto des
einzelnen verbindlichen Mitgliedes kaum höher wie 8000 M.
Welcher Geschäftsmann geht heute an dieser Summe zugrunde?
Und geht er daran zugrunde, dann müssen wir uns darüber
klar sein, daß die wie Bilge aus der Erde hervorkommenden
vielen Verkaufsgeschäfte unter Wirtschaftsleben in keiner
Weise fördern, sondern nur verteuern.

Wie stellt sich der Konsumverein zu der Sache? Er
muß in der Endula einen überlegenen Konkurrenten sehen, da
diese auf Kosten aller Verbraucher Warenspeditionen bernen-
nen kann, ohne Gefahr zu laufen und etwas zu riskieren,
weil die Stadtverwaltung, d. h. die Allgemeinheit, das eventuelle
Fehlgeschick auf sich nimmt, während der sichere Gewinn in die
Tasche von nur wenigen fließt. Wenn man mal soweit gekom-
men ist, die Zwangsverwaltung abzubauen, dann sollte ganze
Arbeit geleistet werden und nicht halbe. Jede Aniehung an
die öffentliche Behörde kann nur zum Schaden der Konsumenten
und zur Erhaltung anderer Ein- und Verkaufsanstalten
führen. Wenn die Stadtverwaltung als solche die
Endula zu Einkäufen ermuntert hat, die nicht rentieren, so ist
damit immer noch nicht gesagt, daß sie dabei auch ein eben-
wertiges Verlust-Risiko auf sich nimmt, soweit sie dies nicht recht-
lich vorher festgelegt hat. Das ist meines Wissens auch nicht
geschehen.

Mals bei Ettlingen, 10. Sept. Die Kubprezidentin laut
langjam ab. Die Zahl der bis jetzt eingetragenen Todesfälle hat
sich auf 89 erhöht, während diejenigen der Erkrankungen von
545 auf 500 zurückgegangen ist.

Forstheim, 10. Sept. Aus dem Fenster einer im 4. Stock
gelegenen Wohnung stürzte ein zweijähriges Mädchen in den
Dof und war sofort tot. — Aus Ettlingen meldet man das Ver-
schwinden der 15jährigen Tochter des dortigen Schneidemeisters
Klaiber. Das Mädchen war mit seinem 17jährigen Bruder zum
Bronzeerwerb im Gemeinewald gewesen und hatte allein
den Heimweg angetreten, während der Bruder einen anderen
Weg benutzte. Ob dem Mädchen ein Unglück zugefallen ist oder
ob es sich freiwillig von zu Hause entfernt hat, ist noch nicht
festgestellt.

Emmendingen, 10. Sept. In einer der letzten Nächte
wurden von der Schutzmannschaft 1/2 Zentner Mehl beschlagnahmt,
welches von Riegel nach Waldkirch verbracht werden
sollte.

Forstheim, 9. Sept. In der Nacht zum Mittwoch wurde ein
vier beschäftigter russischer Arbeiter in der Nähe der Neumühle
von drei Menschen angefallen und seiner Barchast mit 1000 M.
beraubt. Der Angeriffene wehrte sich seiner Haut und machte
von seiner Schusswaffe Gebrauch. Der in Willheim bei Frank-
furt wohnende, hier geborene Albin Kaiser wurde dabei so
schwer verwundet, daß der Tod alsbald eintrat. Die beiden an-
deren flüchteten. Der Russe bemühte sich um erste Hilfe und
stellte sich selbst der Polizei.

Konstanz, 7. Sept. Die Staatsanwaltschaft Konstanz hat
gegen zwei Teilnehmer an der Sprengung der Verammlung
des Bauernvereins in Nabolzell am 27. Juni ds. J. Anklage
wegen Landfriedensbruch erhoben.

Aus der Stadt

Karlsruhe, 10. September.

Wohnungsnot und Bauart

3000 Wohnungsuchende in Karlsruhe

Wie vom Rathaus berichtet wird, beträgt die Zahl der
Wohnungsuchenden hier augenblicklich 3000. Darunter befinden
sich 370 sehr dringende Fälle und 1270, die als dringlich
bezeichnet werden. In den letzten Monaten wurden zwei
Drittel aller verfügbaren Wohnungen hier widerrechtlich
bezogen, sodas das Wohnungsamt scharfe Maßnahmen er-
greifen mußte, um diesem Treiben zu steuern. Nachdem die
Ermächtigung zur zwangsweisen Räumung unzureichend
bezogenen Wohnungen gegeben worden ist, hat dieses Treiben
nachgelassen. Um der Wohnungsnot weiterhin abzuwehren,
hat die Stadtverwaltung übrigens ein 100 Millionenprojekt aus-
gearbeitet. Die Frage der Beschaffung der Mittel ist allerdings
noch nicht gelöst.

Zur Frage der Mehleinfuhr

Die Regierung nach wie vor gegen die freie Einfuhr von Amerikanermehl

Aus Berlin, 9. Sept., wird berichtet:
In verschiedenen Zeitungen wird die Behauptung aufge-
stellt, daß die deutschen Bäckereigewerkschaften Gelegenheit ge-
habt hätten, durch Vermittlung des Karlsruher Staats-
verbandes der nordamerikanischen Bäckere-
meister zweimal monatlich je 800 Waggons feinsten ameri-
kanischen Weizenmehls gegen monatliche Kreditierung zu
billigen Preise — 330 M. Abgabepreis an die Verbraucher für
das Fund, einzuführen, daß aber das Reichsministerium für
Ernährung und Landwirtschaft, an das sie sich mit ihrem
Anliegen gewandt hätten, die Einfuhr abge-
lehnt habe. — Wie wir hören, ist die Mitteilung durchaus
irreführend. An das Ernährungsministerium ist ein Antrag
des genannten Inhalts überhaupt niemals gestellt wor-
den, also auch von ihm nicht abgelehnt worden. Der Er-
nährungsminister hat lediglich auf eine allgemein ge-
haltene Anfrage des Zentralverbandes deutscher Bäckereien
„Germania“ erwidert, daß der grundsätzlich ablehnende
Standpunkt gegenüber der freien Einfuhr ausländischen
Mehles aufrechterhalten werden müsse. Der Grund
für diese Stellungnahme ist darin zu sehen, daß zur Aufrecht-
erhaltung unserer Brotversorgung sehr erhebliche Mengen Brot-
getreide aus dem Ausland eingeführt werden müssen. Und so-
lange die Sicherheit, es nicht zu übermäßig hohen Preisen er-
werben zu können, nicht besteht, muß an der zentralisierten
Einfuhr festgehalten werden, die zunächst für die Sicherung der
Brotversorgung zu sorgen hat. Die Zeiten, wo für Ackerbau,
Reichtum und Wohlstand seines Mehl auf Wunsch der Verbraucher
und Verbraucher eingeführt werden kann, sind leider noch
fern.

Bildungsausschuß der Sozialdemokr. Partei. Morgen
Samstag, 11. Sept., abends 6 Uhr, findet im Büro von
Gen. Dr. Kullmann, Kaiserstr. 124b, eine Sitzung statt.
Die Mitglieder des Bildungsausschusses werden ersucht,
pünktlich zu erscheinen, da wichtige Angelegenheiten zu er-
ledigen sind.

Sozialdemokratische Partei (Bezirk Mühlburg). Es wird
nochmals auf die morgen abends 1/8 Uhr im „Kirch“ (Gardi-
str.) stattfindende Parteiverammlung hingewiesen, in der
Gen. Dr. Kullmann über das aktuelle Thema „Sozial-
Anstand und die politische Lage in Deutschland“ sprechen wird.
Sozialdem. Verein (Bezirk Forstheim). Morgen
Samstag abends 1/9 Uhr findet im „Reiterheim Hof“

unserer Mitgliederversammlung statt. In Anbetracht der wich-
tigen Tagesordnung ist es Pflicht aller Genosseninnen und Ge-
nossen, pünktlich zu erscheinen.

Sozialdemokratische Partei — Bezirk Mühl-
burg. Morgen Samstag, abends 1/8 Uhr, findet im „Kirch“
(Gardi.) eine Parteiverammlung statt. Gen. Dr.
Kullmann spricht über das Thema „Sozial-Anstand und
politische Lage in Deutschland“.

Schlussausflug der Kinder. Wie bereits bekannt gegeben,
findet heute der letzte Ausflug der Ferienkinder statt, verbunden
mit einer Schlußfeier auf dem Engländerplatz. Die Eltern wol-
len die Kinder um 1/2 Uhr nach den bekannten Sammelstellen
schicken. Treffpunkt der einzelnen Gruppen um 2 Uhr auf dem
Ludwigsplatz. Nach der Bewirtung der Kinder wird ein Reigen
aufgeführt werden, bei dem das Gewerkschaftsorchester die Musik
stellt. Außerdem werden der Manolinensklub der Naturfreunde
und beim Rückmarsch das Pfeifer- und Trommlerorchester der
Freien Turnerschaft mitwirken.

Nachfahrer-Gartenfest. Der Arbeiter-Nachfahrerverein „So-
zialität“ (Ortsgruppe Müppurr) ladet die Sportgenossen des
3. Bezirks zu einem am nächsten Sonntag im Bahnhofhotel
stattfindenden Gartenfest, verbunden mit Rundfahrt, Reigenfah-
ren, Mühlshafen, Preissegeln und Tanz ein. (Siehe Anzeige.)

Gelge Lindbergs. Es sei nochmals auf das heute Freitag,
10. September, abends 1/8 Uhr, im Eintrachts-Saal stattfin-
dende erste Meister-Konzert der Konzert-Direktion Kurt Neu-
feldt hingewiesen. Die Solisten des Abends sind Gelge Lin-
dberga (Bariton) und Julius Weismann (Klavier). Karten
Baldstr. 39 sowie ab 7 Uhr an der Abendkasse im Eintrachts-
Saal.

Volkshilfe-Theaterkulturverband. Um auch den Mitglie-
dern der Volkshilfe die Teilnahme an der badischen Woche zu
ermöglichen, hat die Intendant des Landes-Theaters in entgegen-
kommender Weise zwei Veranstaltungen ausschließlich für die
Volkshilfe zur Verfügung gestellt. Es ist dies die zweite Auf-
führung von Emil Götts „Geduld“, am Dienstag, 21. Sep-
tember, und einen badischen Dichterabend am 23. Sep-
tember, an dem badische Dichter in Wort und Ton durch erste
Mitglieder der Oper und des Schauspielers, sowie durch einen
Männerchor zu Gehör gebracht werden. Einleitend wird Herr
Karrer Hesselbacher über badische Dichter sprechen. Beide
Veranstaltungen, zu denen ausnahmsweise auch die Mitglieder
des Theaterkulturverbandes Zutritt haben, finden im Landes-
theater statt. Bestellungen sind sofort und spätestens bis zum
14. September bei den Vertrauensleuten, für die Mitglieder des
Theaterkulturverbandes direkt in der Geschäftsstelle der Volks-
hilfe, Konzerthaus nachmittags von 5-7 Uhr zu machen.

Arbeiterabstinenzbund. Nächsten Montag, abends 8 Uhr,
findet im Handarbeitsaal der Heberschule (Eing. Kreuzstr.)
Versammlung mit Vortrag statt. Gen. Kadner spricht über
„Wilder aus dem Pflanzenleben“. Es ist un-
bedingt erforderlich, daß alle Mitglieder erscheinen. Die Arbei-
ter-Eltern werden ersucht, ihre jugendlichen Söhne und Töchter
jeweils zu uns zu schicken. Kosten erwachsen dadurch nicht.
Die Eltern sollten doch Wert darauf legen, daß ihre Kinder zu
nützlichen brauchbaren Menschen erzogen werden; ein Haupt-
erfordernis dazu ist Aufklärung über die Alkoholfrage.

Badisches Landes-Theater. Der um das Kunstleben der
Landeshauptstadt hochverdiente und allseits beliebte Kammer-
sänger Hans Wuffard wird am 15. September seine 25-
jährige Zugehörigkeit zur hiesigen Bühne feiern. Er wird am
diesem Abend in einer seiner besten Partien als Georg im
„Waffenschmied“ seinen zahlreichen Verehrern Gelegenheit
geben, ihn an der langjährigen Stätte seines Wirkens be-
grüßen zu können. Wuffard ist einer der letzten Künstler aus
der für unser Landes-Theater so bedeutenden Woffischen Epoche
und gehörte er stets zu den Stützen der Karlsruher Oper, die
ihm, ebenso wie das hiesige Publikum zu großem Danke ver-
pflichtet ist, was an seinem Ehrenabend wohl zu allgemeinem
Anspruch gelangen wird. — Bei dieser Gelegenheit wird sich
Fraulein Ranni Malinowski aus Königsberg, die sich um die
Stelle der Opernsoubrette bewirbt, dem Publikum vor-
stellen.

Schiffbauausstellung. Die Eröffnung der großen Schiff-
bauausstellung in der städt. Ausstellungshalle in Karlsruhe
ist für 1. Oktober gesichert. Die Ausstellung wird ihre Be-
süchtigen in Stuttgart an Umfang und Inhalt und überref-
fen. Ihre Dauer ist auf 3 Wochen berechnet.

Stenographie-Kurse. Der Stenographen-Verein Etolz-
schren, Karlsruhe, beginnt am Dienstag, 14. Sept., abends
8 Uhr, im Schulhaus Gartenstraße 22, 3. St., einen Anfänger-
kurs, einen Diktierschreibkurs für Nichtmitglieder und
einen Fortbildungskurs (Systemwiederholung) für Nichtmitglie-
der ab. (Näheres siehe Inserat.)

Zur Aufklärung!

Verschiedene im Umlauf befindliche zum Teil ganz un-
sinnige Gerüchte über die Verurteilung der Sicherheits-
polizei Abtlg. III Gottesau, zwingen uns, die
Öffentlichkeit über diese Vorgänge aufzuklären.

Am Freitag, den 3. Sept. ds. J. wurde die Sicherheits-
polizei, Abtlg. III Gottesau (frühere Volkswehr), durch mini-
sterielle Verfügung beurlaubt. Als Grund wurde der in kurzen
Zeitraum sich wiederholende dreimalige Diebstahl von circa
40 Armzerberbolen angegeben. Diese Verurteilung sollte nach
Angabe der Regierungsvertreter der Staatsanwaltschaft die ge-
naue Untersuchung dieser bedauerlichen Vorfälle erleichtern.

Ueber 1 1/2 Jahre waren der Volkswehr (jetzige Abtlg. III
Gottesau) größere Bestände an Waffen und Munition anver-
traut, die innerhalb der Gottesauer Kaserne ohne besondere
Vorsichtsmaßregeln aufbewahrt waren. In dieser langen Zeit
ist auch nicht das Geringste von diesen Beständen entwendet
worden. Jetzt nun wird die ganze Abtlg., ohne auch nur das
geringste Beweismittel in der Hand zu haben, daß ein Ange-
höriger der gemahntesten Abtlg. an dem Diebstahl irgendwie
beteiligt ist, beurlaubt. Trotz der ausdrücklichen Erklärung des
stellvertretenden Kommandanten, daß die Abtlg. das Recht haben
soll, mit einem Wachkommando in der Stärke von 30 Mann die
Kaserne weiter bewachen zu können, wurde auch dieser Rest am
letzten Sonntag morgen um 3 Uhr von einer größeren Anzahl
Kriminalbeamter und einer Hundertschaft der Mühlheimer
Sicherheitspolizei auf die Straße gesetzt. — Es ist gewiß eine
außergewöhnliche Maßregel, die sich hier der Vater Staat er-
laubt hat, indem er über 400 zum größten Teil verheiratete
Männer, dazu noch in der jetzigen wirtschaftlich kritischen Zeit
auf die Straße setzte. Gegen diese Maßregel erheben wir Pro-
test. Auch wir haben eine Ehre, die uns über alles geht.
Was wir verlangen, ist eine sehr gründliche Untersuchung des
Diebstahls, mag dann der Täter auf einer Seite stehen wo er
will, er soll seiner gerechten Strafe nicht entgehen. Es wurde
der Abtlg. von verschiedenen Seiten der Vorwurf gemacht, sie
hätte die Waffen zu früh aus der Hand gegeben. Auch un-
terhalb der Abtlg. wurde dieser Punkt besprochen. Doch seit ein-
stimmig wurde der Beschluß gefaßt, sämtlichen Anordnungen der
Regierung und des Oberkommandos Folge zu leisten. Die Ver-
einer Verweigerung der Befehle wären für Karlsruhe und
ganz Baden unübersehbar gewesen. Wir wollen nicht die Schuld
blutiger Vorkommnisse auf uns laden. Wir wollen unser Recht
als Mensch und als Beamter des Staates und das muß uns
werden.

Abtlg. III Gottesau der Bad. Sicherheitspolizei.

Kleine Nachrichten

Wilhelmshaven. Bei den Aufräumungsarbeiten an der Anglücksstätte zu Mariensiel sind bisher 15 tote festgesetzt worden, darunter die bereits gemeldeten 5 Feuerwehrlente. Acht Leichen wurden bereits geborgen. Als schwer verletzt sind 12 nicht 21, zu verzeichnen. Leicht verletzt wurde eine Person. Die Aufräumungsarbeiten sind noch nicht beendet. Es besteht die Möglichkeit, daß noch zwei oder drei weitere Leichen unter den Trümmern liegen.

Wilhelmshaven. Der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet über das Explosionsunglück in Mariensiel, daß bisher 23 tote gezählt worden seien. Diese Nachricht ist nicht richtig. Von zehntägiger Stelle wird uns erklärt, daß die Zahl der Toten noch nicht ermittelt werden konnte. Bei den Löscharbeiten haben fünf Feuerwehrlente den Tod gefunden. Heute Morgen konnte die Gefahr als beseitigt gelten.

Jena. Als Ursache des Erdbebens in Italien kommt nach einer Mitteilung der Zentralstelle für Erdbebenforschung in Jena eine weitere Schollenlenkung im Ostflügel der Umarmung des Golfes von Genua in Frage, die eine gewaltige Einbruchzone der Erdkruste darstellt.

Dresden. Wie die Morgenblätter melden, wurde General von Raffert beim Ueberfahren der Straße von einem Kraftwagen überfahren und kam so schwer zu Schaden, daß er bald nach der Entlieferung in das Krankenhaus verstarb.

Rom. Die Zeitungen berichten aus Triest, daß bei einem Leichenbegängnis, an dem eine große Menge in voller Ruhe teilnahm, ein die Straße hässlichendes Wagenpaar durchbrannte und zu einer großen Panik Veranlassung gab. Zwei Karabinieri glaubten sich bedroht und machten Anstalten zur Verteidigung. Es entstand zwischen den Karabinieri und der Menge ein Zusammenstoß. Man zählt zwei Tote und etwa 60 Verwundete. Am Juliischen Benegien wurde ein 24stündiger Streik erklärt.

Letzte Nachrichten

Andauernde kritische Lage in Oberschlesien

Breslau, 10. Sept. Die Lage in Oberschlesien ist weiterhin äußerst gespannt. Die neuesten Meldungen bestätigen die Befürchtungen, die in den letzten Tagen in der Presse für die Zukunft zum Ausdruck kamen, voll und ganz. Die Polen streben es offen aus, daß sie die gegenwärtige Lage nur als die Ruhe vor dem Sturm betrachten. Im Landkreis Oppeln rufen die Polen eifrig für einen neuen Putz. Aus vielen Orten treffen aus Oppeln Flüchtlinge ein, die dies bestätigen und gleichzeitig um Hilfe für den Fall der Not bitten. In Hindenburg wurde am Montagabend ein polnischer Agitator von der Polizei festgenommen. Der Mann, der bei seiner Verhaftung drei Revolverkugeln auf die Beamten abgab, erklärte, daß bis zum 18. sämtliche Deutsche das Abstimmungsgebiet verlassen

mühten. Von anderer Seite wird gemeldet, daß nach einer Mitteilung Korfantus sich die Polen Oberschlesiens mit Gewalt bemächtigen würden; falls es aber doch zu einer Abstimmung kommen sollte, dürften nur die in Oberschlesien wohnenden Oberschlesier zu der Abstimmung zugelassen werden, um das Uebergewicht der Deutschen zu beseitigen. — In Boguschi ist immer noch keine Ruhe eingeleitet. In jeder Nacht finden hier die wildsten Schießereien statt. In einer Besprechung auf dem Rathaus, an der auch ein französischer Offizier teilnahm, erklärte der polnische Führer Dlugiewicz, namens der polnischen Fraktion, er wolle in Verhandlungen über die Abstimmungsfrage nicht eintreten, da er von seiner Behörde im Hotel Symonia in Bruchsal — dem Hauptquartier Korfantus — noch keine Anweisung erhalten habe.

Die Kämpfe in Kleinasien

London, 10. Sept. Aus Konstantinopel wird der „Daily Mail“ unter dem 6. September gemeldet, daß sich gegenwärtig 8500 Flüchtlinge aus dem inneren Kleinasien in Ismid befinden und daß die Zahl von Tag zu Tag steigt. Diese Flüchtlinge berichten, daß acht arabische und zwölf griechische Dörfer zerstört worden seien. Vierzig andere Ortschaften sollen ebenfalls vernichtet worden sein.

Vom Wirtschaftskampf in Italien

Rom, 10. Sept. Der gestrige Tag ist in Rom vollkommen ruhig verlaufen. Die Ingenieure, Werkmeister und das Verwaltungspersonal weigern sich, mit den Arbeitern gemeinsame Sache zu machen. Die Arbeiter begrüßen die Aufnahme von Verhandlungen von Arbeitgebern und Arbeitern. Die Regierung beschäftigt nicht, die eine oder andere Partei zum Nachgeben zu zwingen, aber sie hat strenge Anordnungen getroffen zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung.

Valuta-Bericht vom 9. September

Die Mark notierte heute in der Schweiz ca. 11.65 Gts. Auszahlung Holland notierte etwa 16.55 A per holl. Gulden; Schweiz etwa 8.55 A per schw. Fr.; England etwa 186 A per Pfd. Sterling; Frankreich etwa 3.56 A per franz. Fr.; Neuhort etwa 52.45 A per Dollar.

Wetternachrichtendienst der Badischen Landeswetterwarte vom 10. September 1920

Ueber Westeuropa machen sich wieder Luftdruckstörungen bemerkbar. Das mitteldeutsche Hochdruckgebiet zieht langsam nach Osten. Vorberaubt dauert im ganzen Lande das heitere und trockene Wetter an. Bei nicht mehr ganz klarem Himmel sind in der Nacht die Temperaturen nicht mehr so stark wie am Tage vorher gesunken. Westliche, in das Festland einfließende Luftmassen werden morgen Befeuchtung, aber wohl keine nennenswerten Regenfälle bringen.

Vorausichtige Bitterung bis Samstag, 11. September; Zeitweise wolfig, trocken, ziemlich warm.

Wasserstand des Rheins

Schutterinsel 190, Gef. 2; Rehl 293, Gef. 9; Mayau 477, Gef. 12; Mannheim 404, Gef. 34 Zentimeter.

Schriftleitung: Georg Schöpslin. Verantwortlich: für Artikel, Politische Uebersicht und Letzte Nachrichten Hermann Kappel; für Badische Politik, Aus dem Lande, Gemeindepolitik, Aus der Partei, Gerichtszeitung und Feuilleton Hermann Winter; für Aus der Stadt, Gewerkschaftliches, Soziale Rundschau, Genossenschaftsbewegung, Jugend und Sport, Briefkasten Josef Giese; für den Anzeigenteil Gustav Krüger, sämtliche in Karlsruhe.

Vereinsanzeiger

Karlsruhe. (Arbeiterad-fahrerclub Solidarität.) Sonntag, den 12. ds. Mts. Abfahrt nach Ruppurr 1 Uhr vom Kriegerdenkmal. Montags pünktlich 1/2 7 Uhr auf dem Wehplatz Übung zum Rasenreiten. Diejenigen Sportgenossen, welche am Preislangsam- und Hindernisfahren teilnehmen wollen, treffen sich am Dienstag 1/2 7 Uhr auf dem Wehplatz zwecks Training.

Bulach. (Soz. Partei.) Morgen Samstag abend 8 Uhr findet in der „Krone“ Mitgliederversammlung statt. Vollzähliges Erscheinen erwartet. 5318

Durlach. (Arbeiter-Ad-fahrerclub.) Morgen Samstag abend im Lokal gemüthliches Beisammensein. Vorangehend kurze Versammlung. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen notwendig, da sehr wichtige Tagesordnung. Anfang 1/2 8 Uhr. 5320

Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe

Eh-aufgebote. Alfred Blud von hier, Maschinenformer hier, mit Barbara Hofelder von Mannheim. Alfred Rimbach von Durmersheim, Kauslerassistent in Wiltlingen, mit Anna Schmitz von hier. Friedrich Eberhard von hier, Schlosser hier, mit Anna Gerhardt von hier. Karl Bösch von Obermühlbach, Kranenführer hier, mit Emma Weiß von Meinsteinbach. Friedrich Schneider von hier, Lehrer hier, mit Maria Gänhls von Walldorf. Heinrich Schneider von Rantstätt, Dipl.-Ing. hier, mit Anna Müller von hier. Emil Groll von Burg, Finanzamtmann hier, mit Emilie Bucher von Hamm. Wilh. Finanzamtmann hier, mit Emilie Bucher von Hamm. Wilh. Weiß von Ochsenburg, Schmied hier, mit Frieda Kuhn von Sulzfeld. Ernst Kretzler von Sambrüden, Fabrikarbeiter in Bruchsal, mit Maria Gräber von Hohenweitesbach. Leonhard Doninger von Lauf, Schlosser hier, mit Anna Schnurr von Lauf.

Todesfälle. Marg. Längin, alt 68 J., Witwe von Karl Längin, Werkführer. Christina Stüding, alt 74 Jahre, Witwe von Friedrich Stüding, Bahnarb. Emma Wehlin, Diakonissin, alt 44 Jahre. Georg Schwarz, Chem., Fabrikarb., alt 63 Jahre.

Nie wiederkehrende Gelegenheit bietet sich jetzt dem geehrten Publikum

künstl. Zähne und Gebisse
(wenn auch zerbrochen) :: zu verkaufen
Zahle bis Mk. 100 u. mehr.
Nur Samstag, den 11. Sept.,
in Karlsruhe, Hotel National,
Kriegstrasse No. 90, von 9-6 Uhr, Zimmer Nr. 1
ist im Hotel zu erfragen. (2000) **Max Scherr.**

Wäsche aller Art auch Städt.-Wäsche wird zum Waschen und Bügeln angenommen. **Widderstraße 51, 3. Stad.**

Robrstühle werden dauerhaft geflochten u. repariert, auch mit echt spanischem Rohr. **S. Seitel, Waldstr. 35, Stb. IV.** Auch nach auswärtig. Postkarte genügt.

Konservatorium für Musik

der Landeshauptstadt Karlsruhe, zugleich Theaterschule (Opern- u. Schauspiel-Schule) — früher Geobherzogk. Konservatorium
Beginn des neuen Schuljahres am 15. September 1920.
Die ausführlichen Satzungen sind kostenfrei zu beziehen durch die Direktion u. durch sämtl. hiesigen Musikalien- u. Musikinstrumenten-Handlungen. Alle auf die Anstalt bezügl. Anfragen und Anmeldungen zum Eintritt sind zu richten an den
Direktor
Hofrat Professor **HEINRICH ORDENSTEIN**, Sofienstrasse Nr. 43
Sprechstunden: vom 3. September ab täglich — ausser Sonntags — von 10-12 und 3-5 Uhr.

Rüchen-Einrichtungen

neu, von 750 Mark an. Zimmerische, poliert, ganz aus Hartholz, für 280 Mk., dieselben aus Tannenholz 140 Mk. Wer Bedarf hat, sende seine Adresse unter Nr. 5317 an das Volksfreundbüro.

Seltene Gelegenheit!

Gute buchene **Stühle** roh und fertig, durch momentan günstigen Einkauf liefert wegen Mangels **sehr billig!** Wie wiederkehrende Gelegenheit! Nur solange der Vorrat reicht.
Möbelhaus Schaeffer
Hauptstr. 81 Durlach beim Bahnhof.
NB. Auch günstiger Einkauf für Wiederverkäufer!

Tanz-Lehrinstitut

J. Braunagel
Nowackstr. 13
Zu den im September u. Oktober beginn. Kursen erb. alsbald. Anm. d. t. v. 12 b. 3. Sonntags von 12-1 Uhr. 5092

Zurückgekehrt
Dr. Neumann
Nervenarzt 2508*
Fernruf Nr. 3 Stefanenstr. 71

Rucksäcke

prima Qualität, eigenes Fabrikat, in verschied. Preislagen sowie Herren-Sportgürtel hat abgegeben. **Max Oswald, Sattlerei, Karlsruhe** Schloßstr. 42

Montag, 13. und Dienstag, 14. Sept. bleiben unsere Geschäftsräume hoher Feiertage wegen

geschlossen.
Möbelhaus Gebr. Bär
Karlsruhe
Kaiserstrasse 115, Eingang Adlerstrasse.

Wer das Billigste sucht,

darf zumal heute, wo uns die Ententeänder als Lebensmittel ihre vermittelten Heeresbestände und verborgenen Vorräte aufzwingen, nicht auf den Preis sehen. Vor allem gilt dies bei Kakao und Schokolade. Verdorben und verschimmelte Rohstoffe, wie sie in den Ententeländern während der Kriegszeit zurückgestellt worden sind, um damit Europas ausgehungerte Völker zu füttern, darf kein deutscher Fabrikant verarbeiten. Gesunde Rohstoffe, deren Herstellung in Schiffsräumen gelungen ist, die nicht nach Räucherzigaretten, Hering und Lian aus den Kriegstransporten riechen, sind nur in erster Wahl zu finden und darum viel teurer. Für die Ernährung ist das Beste aber das Beste, zumal wenn die Erzielung der höchsten Nahrungsmittel bei der Verarbeitung maßgebend war, wie dies vor allem im Reichardtwerk selbstverständlich ist. Konsumenten, die bei Kakao und Schokolade Preislockungen verfallen, hüben es stets an Nährwert und Gesundheit. Wer daher das wahrhaft Billigste, also das Beste kauft,

muß das Beste kaufen.

Reichardtfabrikate erhältlich in der Verkaufsstelle: Kaiserstrasse 103/105, sowie in allen an Schildern und Plakaten kenntlichen Geschäften. 2503*

Somit direkter Versand ab Reichardtwerk Wandsbel.

Photographisches Atelier Rembrandt
verbunden mit **Neue Süddeutsche Vergrößerungs-Anstalt**
empfehle ich im Anfertigen von **Porträts Gruppenbildern** sowie Vergrößerungen nach jedem Preis und pünktlicher Lieferung. **Prompter Versand nach auswärtig.** **Telephon 231 — KARLSRUHE — Karl Friedrichstr. 32**

Ist noch jemand da?
der Schuhe, Kleider u. Wäsche u. s. w. zu verkaufen hat? **Zahle die höchsten Preise.** — Postkarte genügt.
Psisucha, Zähringerstraße Nr. 30.

Einige tüchtige Metallgießer u. Kernmacher
sowie 5249
1 Schmelzer für Baumannöfen finden dauernde gutbezahlte Beschäftigung bei der
Metallgießerei Emmishofen (Schweiz) bei Konstanz.
(Zahlung erfolgt in Schweizerwährung. Für passieren der Grenze wird gesorgt).

Moderne Halbschuhe



braun Box-Calf
Chevreaux
mit Lackkappen
schwarz Box-Calf
Paar Mk. **98⁵⁰**

Ettlinger

Kaiserstrasse 48. 5208

Unser Geschäft bleibt Montag und Dienstag geschlossen.

Freie Turnerschaft Karlsruhe e.V.

Wiederbeginn der regelmäßig. Turnstunden
in allen Abteilungen am 13., 14. bezw. 15. Sept.
Turnerinnen-Abteilung Gochfeldschule, Gartenstr.
Mittwochs von 6-1/2 bis 8 Uhr Schülerinnen,
von 1/2 bis 9 Uhr Turnerinnen.
Abtlg. Mühlburg. In der alten und neuen
Turnhalle in der Hardtstr. Montags von
6-1/2 bis 8 Uhr Schülerinnen, von 1/2 bis 9 Uhr
Turnerinnen.
Dienstags und Donnerstags von 6-1/2 bis
8 Uhr Schüler von 1/2 bis 9 Uhr aktive und
Juglinge.
Abtlg. Weststadt: In der Gutenbergschule
Dienstags und Freitags von 6 Uhr ab
Schüler, von 1/2 bis 9 Uhr aktive und Jög-
linge.
Abtlg. Südstadt: In der Wilschule Schülers-
trasse. Dienstags und Freitags von 6 Uhr
ab Schüler, von 7-9 Uhr aktive und Jög-
linge.
Abtlg. Alt. und Oststadt: In der Tullaichule,
Tullaistr. Dienstags u. Freitags von 6 Uhr
ab Schüler, von 1/2 bis 9 Uhr aktive und
Juglinge.
Am Dienstag den 14. Sept. nach dem Turn-
nen Versammlung bei Mitglied Haus „Georg
Friedrich“. Wir erlauben unsere aktiven und
passiven Mitglieder um vollständiges Erscheinen.
5316 Der Turnrat.

Touristen- Berein

Erstgruppe
In dem am Sonntag, den 12. September, in
Moosbronn stattfindenden

Nichtfest

anlässlich der Fertigstellung unseres Ferien-
heims im Koblen, laden wir die gesamte Ar-
beiterschaft von Karlsruhe und Umgebung
freundschaftlich ein.
Der Festakt beginnt um 11 Uhr.
Abf. d. Jüge nach Mühlb. 5.00, 6.55, 8.10 Uhr.
Abf. d. Jüge nach Fischweier 6.31, 9.06 Uhr.
Führer, durch Armabzeichen gekennzeichnet,
stehen an den Stationen bereit.
Moosbronn ist in 2 Stunden bequemem Fuß-
marsch zu erreichen.
Speisen und Getränke sind auf dem Festplatz
borgegeben. 5303 Der Vorstand.

Grosse Rosen- und Herbstblumenschau

11. bis 12. September
in den festlich geschmückten Räumen
der Gesellschaft „Eintracht“.
Geöffnet: Samstag 11-8 Uhr
Sonntag 10-5
Neuheiten in Rosen, Edel-
dahlien, Gladiolen, Keramik,
Cristallen, Porzellan u. Metall.
Eintritt: Mk. 1.05 (einschl. Steuer)
Kinder die Hälfte.
Gratis-Pflanzenverlosung.
Verband bad. Gartenbaubetriebe
Bezirksgruppe Karlsruhe E. V.
Verein deutscher Rosenfreunde E. V.
Verb. deutscher Blumengeschäfts-
Inhaber E. V. (Ortsgr. Karlsruhe).

Daniels Konfektionshaus

Karlsruhe Wilhelmstr. 34, 1 Treppe.
Hoher Feiertage wegen
Montag den 13. und Dienstag den 14. ds. Mts.
geschlossen.

Unsere Geschäftsräume

bleiben
Montag
13. Sept.
sowie
Dienstag
14. Sept.
geschlossen
5304
Herm. Tietz

Möbel

ganze Einrichtungen, Schlaf-, Speise-,
Herrenzimmer, Küchen
in verschiedener Ausführung.

Bekannt gute Arbeit, sowie billigste Preise, ohne Zeitbeschränkung.

Ferner einzelne Möbel, als
Vollständ. Betten, Waschkommoden, Schränke, Vertikos, Stühle,
Patenttröste, Matratzen, Federnetzen, Diwans, Chaiselongues etc.
Besichtigung erbeten. — Geschäft besteht seit 35 Jahren.

Karl Epple, Steinstr. 6

früher Kaiserstrasse 19. 5311

Gewerbeschule Karlsruhe.

Wiederbeginn des Pflicht-
unterrichts 13. September
nach dem Sommerferienplan.
Die Direktion.

V. f. B. Südstadt

Sportplatz beim Südt.
Wasserwerk. 5300

Sonntag, den
12. September 1920,
nachmittags 3 Uhr:

F. C. Concordia I.

gegen
V. f. B.
Südstadt I.

1/2 11 Uhr 3. Mannschaft
1/2 2 Uhr 2. Mannschaft.



Beiertheimer Fußball-Verein

e. V.
Sportplatz hinterm
Hauptbahnhof.

Sonntag, den
11. September 1920,
abends 1/2 8 Uhr,
auf unserem Platze:

Ligaspiel
K. F. V.

gegen
Beiertheim.

1/2 4 Uhr Schülermann-
schaft geg. Frankonia-
Schüler.

Sonntag, den
12. September 1920,
auf unserem Platze:

K. F. V. II.-V.
gegen
Beiertheim II.-V.

Beginn: 9 u. 1/2 11 Uhr,
1/2 2 u. 3 Uhr.
Die Mitgliedskarten
sind an beiden Tagen
an der Kasse vorzu-
zeigen. 5291

Sonntag, den
13. September 1920,
auf unserem Platze

F. C. Freiburg
im Ligaspiel.



Arbeiter-Radfahrer-Berein „Solidaritäts“ (Erstgruppe).

Zu dem am Sonntag, den
12. ds. Mts., im „Bahnhof-Hotel“ stattfindenden

Gartenfest

verbunden mit Radfahrt, Weigenfahren, Glücks-
hafen, Preiskegeln und Tanz laden wir die Sport-
genossen des 3. Bezirks freundschaftlich ein.
Anstellung zur Radfahrt 2 Uhr beim „Gast-
haus zum Hirs“.
Um zahlreiche Beteiligung bitten

Der Vorstand.
NB. Bei ungünstiger Witterung findet das Fest
im Saale statt.

Regel-Klub „Gut Holz“, Mühlburg.

Am Samstag, den 11., Sonntag, den 12. und
Montag, den 13. September, findet unter

Preiskegeln

in der „Wettendhalle“
zu Mühlburg statt.
Die Preise sind daselbst ausgestellt.
Zu reger Beteiligung ladet ein

Der Vorstand.
11. und 12. September 1920;
Große badische

Verbands- ausstellung

für Kaninchenzucht.
Stifta 450 Tiere. Kaninchen-Verlosung.
„Gasthaus zur Blume“, Durlach.

11. und 12. September 1920;
Große badische

Palast-Theater

Moderne Lichtspielbühne
Herrenstr. 11 Telefon 2502

Freitag—Montag.
Der erste Grossfilm der neuen
Saison.

Maria Tudor

Die Königin von England.
Drama in 5 Akten.
Frei nach Victor Hugo von
Dr. Wilh. Wolff.
Titelrolle:

Ellen Richter.

Die 5292
Versuchsehe
Lustspiel in 2 Akten.
Einlass 1/2 4 Uhr. Anfang 4 Uhr.



K.F.C. PHONIX PHÖNIX-ALEMANNIA

Sportplatz
Fasanengarten.

Sonntag 12. September
nachmittags 4 Uhr
Ligaspiel gegen

1. F.-C. Pforzheim.

II.—VII. Mannschaften
spielen vormittags.
Spielzeiten u. Gegner
werden den Spiel-
führern besonders be-
kannt gegeben.

Abends gemüthliches
Bismannessen mit
Damen u. Löwenrachen
Die Septbr.-Nr. der
Vereinszeitg. ist erschie-
nen. Aktive erhalten
diese durch ihre Spiel-
führer. Für Passiv-
liegt sie zur Abholung
in folg. Geschäften auf
Oststadt: Zig.-Gesch.
Kühnel Nachf., Durl.
Allee Nr. 4. Südstadt:
Zig.-Gesch. Töpfer,
Ruppurrerstr. 10. Kfm.
Schille, Etiltingenstr. 17
Mittelstadt: Zig.-Haus
Schneider, Ecks Zirkel
u. Ritterstr., Lokal Lö-
wenrachen, Zig.-Haus
Götz, Waldstr. 53.
Weststadt: Sporthaus
Beier, Kaiserstr. 174.
Zu den Wettspielen
haben Mitglieder nur
geg. Vorzeig. d. neuen
Mitgliedskarte freien
Eintritt. 5315
Montag, 13. IX. 8 Uhr
Spelausschussitzung.

Maschinen- Schreiben

Stenographie
Schönschreiben
Kundschrift 5294
erteilt bei schneller und
gründlicher Ausbildung
und mäßigen Preisen
Lehrer Strauß
Kronenstr. 15, 3. St.

Platin

elit. Gold — Silber —
Sreuanstoffe — Zähne

Gebisse

kauf zu geschäftlichen
Zwecken. höchste Preise.
W. Jung, Kaiserstr. 9.
Treppe. Nur von 1/2 9
bis 1/2 12, 1/2 bis 1/2 6 Uhr.

Freie Turnerschaft Mörsch (E. V.)

Sonntag, den 12. September 1920

20 jähriges Stiftungs-Fest

Mittags 1/2 2 Uhr Festzug
vom Gasthaus „Zum Ochsen“ durch
die Ortstrassen nach dem Festplatz.

Zu diesem Feste laden wir die Arbeiterschaft von
Mörsch und Umgebung freundschaftlich ein. Der Turnrat.
Bei ungünstiger Witterung findet das Fest 8 Tage
später statt. 5292

Achtung! Radfahrer!

Durch günstigen Einkauf von Fahrradgummi
bin ich in der Lage, Mäntel von Mk. 85.—
und Schlauche von Mk. 28.— an zu verkaufen.
Fahrräder mit neuem Gummi und Freilauf
von Mk. 500.— an.

Fahrradhandlg. Witzemann

Mühlburg, Rheinstr. 34a, Telephon 2900.

Stenographie-Kurse.

Der Stenographen-Verein Stolze-Schrey,
Karlsruhe, beginnt am Dienstag, den 14. Sep-
tember, abends 8 Uhr, im Schulhaus, Garten-
straße 23, III. Stock, folgende Stenographie-
Kurse: a) einen Anfänger-Kurs Honorar 30 Mk.,
b) einen Debattenschrift-Kurs für Nichtmit-
glieder Honorar 25 Mk., für Mitglieder Honorar
5 Mk., c) einen Fortbildungskurs (Systemwieder-
holung) für Nichtmitglieder Honorar 20 Mk., für
Mitglieder 5 Mk. Die Kurse stehen unter fach-
männischer Leitung. Anmeldungen beim
Eröffnungsabend oder an den Vorstand des
Vereins. Hauptlehrer F. Lehmann, Korn-
blumenstraße 1, hier. 5288

Erdbeerenheiten:

1. Weltschläger 5268
in Geschmack, Aroma, Form, Größe und
Fruchtbarkeit die unübertroffene Erdbeere.
Sie ist eine Tafel Frucht 1. Ranges und jedem
Erdbeerzüchter bestens zu empfehlen

2. Perle von Baden
für Rasenanbau, Feld und Garten, blühende,
große, zuckrige Frucht bei langer Frucht-
zeit, sehr ertragsfähig, vorzüglich zur Kom-
merzierung, gut zum Versand und wider-
standsfähig gegen Frost und Trockenheit.
50 Stk. Mk. 18.— 100 Stk. Mk. 30.—
Starke 1jährige Pflanzen
50 Stk. Mk. 25.— 100 Stk. Mk. 45.—

Friedrich Feger

Gartenbau- und Samenhandlung
Karlsruh. 78. Karlsruhe Tel. 2206.

Städt. Fischhalle

hinter dem Bierordtshaus.
Donnerstag, Freitag und Samstag
großer
Seefischverkauf

von nur feinsten, lebendfrischen Seefischen
zu bekannt billigsten Preisen.
Täglich frisch geräucherter Fisch aus eigen. Räucher-
werk. Verkauf von 8-12 Uhr vormittags und 3-6 Uhr
nachmittags. 5277

Unsere Verkaufsräume

bleiben
Montag und Dienstag
13. Sept. 14. Sept.
geschlossen.
Geschwister 5305
KNOPF.